



8662 / 9 / 76

13.57

Handbuch
der
Volkswirtschaftslehre

Von
Alfred Marshall

Erster Band

Natura non facit saltum

Nach der vierten Auflage des englischen Originals mit Genehmigung des Verfassers
übersetzt von

Hugo Ephraim und Arthur Salz

Mit einem Geleitwort von Lujo Brentano



Stuttgart und Berlin 1905
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

25 2/1293

Alle Rechte vorbehalten

Geleitwort

Das Werk Marshalls hat längst das Bürgerrecht in der deutschen Gelehrtenwelt.

Der Universitätslehrer, dessen Aufgabe es ist, Vorlesungen über das gesamte Gebiet der Volkswirtschaftslehre zu halten, hat einen von Jahr zu Jahr geradezu unheimlich wachsenden Stoff zu bewältigen. Will er nicht darauf verzichten, seinen Zuhörern einen Einblick in das Ganze der volkswirtschaftlichen Organisation zu geben, so sieht er sich infolge der Kürze der ihm gegebenen Zeit genötigt, seine Darstellung möglichst zu vereinfachen. Dadurch wird es unmöglich, sowohl auf viele theoretische Feinheiten einzugehen, als auch wichtige Probleme mit der wünschenswerten Ausführlichkeit zu behandeln. Die Verweisung auf Monographien bietet da nur ungenügenden Ersatz; denn der großen Mehrzahl ist es nicht möglich, sie zu studieren. Eine Anzahl von Universitätslehrern freilich ist in der glücklichen Lage, auf den gesamten Stoff umfassende Lehrbücher verweisen zu können, in denen sie selbst die Probleme, die sie auf dem Katheder nur streifen konnten, ausführlicher behandelt haben. Diejenigen, die dies nicht sind, sind genötigt, Lehrbücher anderer zu empfehlen.

Indem sie dies tun, sind sie weit entfernt, sich mit jeder einzelnen tatsächlichen Angabe oder jeder historischen oder theoretischen Auffassung des Autors, auf dessen Buch sie verweisen, zu identifizieren, und ihre Gliederung des Stoffes ist häufig eine von der des letzteren völlig verschiedene. Das Maßgebende bei der Empfehlung pflegt vielmehr der wissenschaftliche Geist zu sein, in dem das empfohlene Werk abgefaßt ist. Gilt es doch nicht, die Zuhörer auf Lehrsätze einzuschwören, sondern sie so zu fördern, daß sie das Bedürfnis empfinden, in eigener Gedankenarbeit das Gelehrte sich anzueignen, und daß sie befähigt werden, Gehörtem und Gelesenem sich kritisch gegenüberzustellen und das volkswirtschaftliche Wissen in selbständiger wissenschaftlicher Tätigkeit zu erweitern.

Wie ich aus privaten Mitteilungen weiß, pflegt eine Anzahl meiner wissenschaftlichen Kollegen, ebenso wie ich, zu dem gedachten Zweck ihren Zuhörern vor allem das Studium von Marshall's Principles of Economics anzuraten. Warum gerade dieses Werk eines Ausländers, da doch die deutschen Volkswirtschaftslehrer sich rühmen können, in den letzten Dezennien in außerordentlichem Maße zur Förderung der volkswirtschaftlichen Erkenntnis beigetragen zu haben? Der Grund liegt vielleicht gerade in der Selbständigkeit des von den deutschen Forschern Geleisteten. Wenn jemand als Neuerer auftritt, pflegt er naturgemäß das, worin er von seinen Vorgängern sich unterscheidet, in den Vordergrund zu rücken, und darüber erscheint dann leicht manche Lehre der früheren mehr, als tatsächlich der Fall ist, veraltet; gar manches, was wissenschaftlich wertvoll bleibt, allein dem, der Neues bringt, im Vergleich zu diesem unwesentlich erscheint, wird vielleicht gar nicht mehr gelehrt. Die Folgen sind dann Lücken im Denken und Wissen des Studierenden, die später nur mehr schwer nachgeholt werden können; und häufig macht sich die Abwesenheit dieser Kenntnisse sogar im öffentlichen Leben in recht empfindlicher Weise nachteilig geltend.

Das Marshall'sche Lehrbuch vereint dagegen in glücklichster Weise die Vorzüge der selbständigen Forschung mit einer liebevollen Berücksichtigung des im Verdegang des ökonomischen Denkens von Früheren Geleisteten und mit einem von einem wahrhaft wissenschaftlichen Geist der Anerkennung des Wahren, wo immer es sich findet, getragenen Wohlwollen gegenüber den Leistungen der Zeitgenossen. Es ist das Werk eines innerlich völlig freien Geistes, der mit peinlicher Gewissenhaftigkeit sich in die Beobachtung der von ihm zu behandelnden Tatsachen versenkt, das Beobachtete scharfsinnig analysiert, die Begriffe klar und unzweideutig formuliert. So gibt der Verfasser eine Fülle des wirtschaftlich Neuen in dem, was er an Ergebnissen eigener Forschung bietet; daneben aber empfindet er das Bedürfnis, sich ununterbrochen mit dem, was vor ihm gelehrt worden ist, auseinanderzusetzen, und hat das, womit die Volkswirtschaftslehrer der nicht englischen Völker, und zwar insbesondere die deutschen der letzten Dezennien, das volkswirtschaftliche Wissen bereichert haben, sorgfältig berücksichtigt. So bietet das Buch in bewundernswertem Maße die Vereinigung der Ergebnisse moderner, eigener wie fremder Forschung mit den Lehren der großen Nationalökonomien der Vergangenheit, soweit sie sich im Laufe der Zeit ganz oder modifiziert als haltbar erwiesen haben, und dies erklärt denn auch den Vorzug bei der Empfehlung von Lehrbüchern, den ihm heute so viele Universitätslehrer zu teil werden lassen.

Allein das Verdienst des Marshall'schen Werkes ist größer als dieses bloß pädagogische. Döllinger hat einmal von der Geschichte der Philosophie gesagt, sie gleiche einem großen Friedhofe mit mehr oder minder schönen Monumenten, auf deren jedem die Inschrift stehe: Hic jacet. Er wollte damit sagen, daß, da jeder Philosoph, statt unter Kritik des von seinen Vorgängern Geleisteten auf deren Schultern weiterzubauen, mit einem Neubau beginne, die Philosophie nicht zu einem Bestand allseitig anerkannter Wahrheiten gelangt sei, ähnlich dem, welcher die übrigen Wissenschaften über das Niveau subjektiver Lehrmeinungen erhoben hat. Der Nationalökonomie droht heute eine ähnliche Gefahr. Nur bei einer Behandlungsweise, wie Marshall sie in dem vorliegenden Werke seinem Stoffe hat zu teil werden lassen, scheint mir die Hoffnung gegeben, daß sie überwunden werde.

Als Professor Marshall mich bat, der von den Herren Ephraim und Salz verfaßten Übersetzung seines Werkes ein Geleitwort voranzuschicken, habe ich gezögert, seinen Wunsch zu erfüllen. Ich fürchtete den Schein zu erwecken, als ob ich der Meinung wäre, daß sein Werk meiner Empfehlung bedürfe. Durch die vorstehenden Worte hoffe ich dem vorgebeugt zu haben, und gern erfülle ich nunmehr den mir wiederholten Wunsch, denn es ist mir eine Freude, von meiner Wertschätzung seines Werkes öffentlich Zeugnis zu geben. Möge die vorliegende Übersetzung demselben in den weiten Kreisen der nach tieferer volkswirtschaftlichen Erkenntnis strebenden deutschen Leser dieselbe Anerkennung erobern, die es in dem engeren Kreise der deutschen Fachgenossen längst gefunden hat.

München, Ende April 1905

Prof. Dr. L. Brentano

Vorwort zur ersten Auflage

Die wirtschaftlichen Verhältnisse wechseln beständig, und jede Generation betrachtet ihre eigenen Probleme in ihrer eigenen Weise. In England sowohl wie auf dem Kontinent und in Amerika werden die volkswirtschaftlichen Studien jetzt eifriger als je zuvor betrieben; aber alle diese Bestrebungen haben nur noch deutlicher gezeigt, daß sich die Wirtschaftslehre als Wissenschaft langsam und beständig entwickelt und entwickeln muß. Wohl schien sich manche der besten Arbeiten unserer Generation beim ersten Blick zu derjenigen älterer Autoren in Gegensatz zu stellen; sobald sie aber Zeit gehabt hatte, an ihren richtigen Platz zu gelangen, und sobald ihre rauhen Kanten abgenutzt waren, da fand man, daß sie keinen wirklichen Bruch der Stetigkeit in der Entwicklung unserer Wissenschaft in sich schloß. Die neuen Lehren haben die älteren ergänzt, haben sie erweitert, entwickelt und manchmal verbessert; oft haben sie ihnen auch durch die Zuteilung einer neuen Betonung eine andere Färbung gegeben, aber sehr selten haben sie sie umgestoßen.

Die vorliegende Abhandlung ist ein Versuch, mit Hilfe der neueren Arbeit und unter Bezugnahme auf die neuen Probleme unserer eigenen Zeit eine moderne Darstellung alter Lehren zu geben. Ihr allgemeines Gebiet und ihr Ziel sind in Buch I bezeichnet, an dessen Ende eine kurze Darstellung der Punkte, die als Hauptgegenstände der wirtschaftlichen Untersuchung gelten und der wichtigsten praktischen Ergebnisse, für welche diese Untersuchung von Bedeutung ist, steht.

In Übereinstimmung mit englischen Überlieferungen wird daran festgehalten, daß es die Funktionen der Wissenschaft sind, wirtschaftliche Tatsachen zu sammeln, zu ordnen und zu analysieren, und die Erkenntnis, die durch Beobachtung und Erfahrung gewonnen ist, bei der Bestimmung der wahrscheinlichen unmittelbaren und schließlichen Wirkungen verschiedener Gruppen von Ursachen anzuwenden. Es wird ferner daran festgehalten, daß die Gesetze der Wirtschaftslehre Feststellungen von Tendenzen im Indikativ und keine ethischen Vorschriften im Imperativ sind. Wirtschaftliche Gesetze und Folgerungen sind in der Tat nur ein Teil des Materials, welches Gewissen und gesunder Menschenverstand zur Lösung praktischer Probleme und zur Festlegung von Regeln zu benützen haben, die im Leben als Führer dienen sollen.

Aber unter den Kräften, die der Nationalökonom zu berücksichtigen hat, befinden sich auch ethische. Versuche sind allerdings gemacht worden,

eine abstrakte Wissenschaft zu konstruieren, welche die Handlungen eines „wirtschaftlichen Menschen“ betrachtet, der unter keinen ethischen Beeinflussungen steht und der nach pekuniärem Gewinn vorsichtig und energisch, aber in mechanischer und egoistischer Weise strebt. Aber sie sind nicht erfolgreich gewesen, sind nicht einmal sorgfältig durchgeführt worden; denn sie haben den wirtschaftlichen Menschen niemals als einen vollkommen egoistischen behandelt. Gerade zum wirtschaftlichen Menschen hat man das beste Zutrauen, daß er Mühe und Opfer mit dem selbstlosen Wunsche, für seine Familie zu sorgen, ertrage; und zu seinen normalen Motiven rechnete man immer stillschweigend den Familiensinn. Aber wenn man dieses Motiv mitrechnet, warum nicht auch alle anderen altruistischen Motive, deren Wirksamkeit in dem Maße bei jeder Klasse, zu jeder Zeit und an jedem Orte gleich ist, daß sie auf eine allgemeine Regel zurückgeführt werden kann? Es scheint kein triftiger Grund gegen ihren Einfluß vorhanden zu sein, und in dem vorliegenden Buche wird als normale Handlungsweise diejenige angenommen, die unter bestimmten Bedingungen von den Gliedern einer Erwerbsgruppe erwartet werden kann; und kein Versuch wird gemacht, den Einfluß irgendwelcher Motive, deren Wirksamkeit regelmäßig ist, nur ihrer altruistischen Natur wegen auszuschließen. Wenn das Buch einen besonderen Charakter für sich hat, so darf man vielleicht sagen, daß er in dem Nachdruck liegt, welchen es dieser und anderen Anwendungen des Prinzips der Kontinuität gibt.

Dies Prinzip ist nicht nur auf die ethische Beschaffenheit der Motive angewandt, durch die ein Mensch bei der Wahl seiner Ziele beeinflusst werden kann, sondern auch auf den Scharfsinn, die Energie und die Unternehmungslust, mit denen er jene Ziele verfolgt. So wird auf die Tatsache Nachdruck gelegt, daß es eine ununterbrochene Abstufung gibt von den Handlungen des „City-Menschen“, die auf überlegter und weit-schauender Berechnung beruhen und mit Kraft und Geschick ausgeführt werden, bis zu jenen des gewöhnlichen Volkes, das weder die Macht noch den Willen hat, seine Angelegenheiten in geschäftsmäßiger Weise zu führen. Die normale Bereitwilligkeit zum Sparen, die normale Bereitwilligkeit, eine gewisse Anstrengung gegen eine gewisse pekuniäre Belohnung auf sich zu nehmen, oder die normale Gewandtheit, die besten Märkte für den Ein- und Verkauf oder die vorteilhafteste Beschäftigung für sich oder für seine Kinder auszusuchen — alle diese und ähnliche Redewendungen müssen sich auf die Glieder einer bestimmten Klasse an einem gegebenen Orte und zu einer gegebenen Zeit beziehen; aber wenn dies einmal abgemacht ist, dann ist die Theorie des normalen Wertes auf die Handlungen der nicht-geschäftsmäßigen Klassen in derselben Weise anwendbar, wenn auch nicht mit derselben Genauigkeit im einzelnen, wie auf die des Kaufmanns oder Bankiers.

Und wie es keine scharfe Scheidungslinie gibt zwischen der Verhaltensweise, die normal ist und jener, die vorläufig als unnormale beiseite

gelassen werden muß, so gibt es auch keine solche zwischen normalen Werten und „gangbaren“ oder „Markt-“ oder „Gelegenheits-“ Werten. Die letzteren sind jene Werte, auf welche die Zufälle des Augenblicks einen überwiegenden Einfluß ausüben, während normale Werte jene sind, welche schließlich erreicht werden würden, wenn die sichtbaren wirtschaftlichen Bedingungen Zeit hätten, ungestört ihre volle Wirkung auszuüben. Aber zwischen beiden ist keine unüberschreitbare Kluft vorhanden; in ununterbrochenen Abstufungen gehen sie ineinander über. Die Werte, die wir als normale betrachten können, wenn wir an die von Stunde zu Stunde eintretenden Änderungen auf einer Produktenbörse denken, bezeichnen nur die mit Rücksicht auf die Geschichte des Jahres gegebenen Veränderungen; und die normalen Werte in Bezug auf die Geschichte des Jahres sind nur gangbare Werte mit Rücksicht auf die Geschichte des Jahrhunderts. Denn das Element der Zeit, der Mittelpunkt der Hauptschwierigkeit bei fast jedem wirtschaftlichen Problem, ist selbst etwas Kontinuierliches: die Natur kennt keine absolute Teilung der Zeit in lange und kurze Perioden; beide fließen vielmehr in unmerklichen Abstufungen ineinander über, und die Periode, die für ein Problem kurz ist, ist für ein anderes eine lange Periode.

So hängt z. B. die Unterscheidung zwischen Rente und Kapitalzins zum größten Teil, wenn auch nicht ganz, von der Länge der Zeitperiode ab, die wir im Auge haben. Das, was passend als Zins vom „freien“ oder „umlaufenden“ Kapital, oder von neuen Kapitalanlagen angesehen wird, ist genauer genommen eine Art Rente — Quasirente nennen wir es später — von früheren Kapitalanlagen. Und es ist weder eine scharfe Scheidelinie zwischen dem umlaufenden und dem „angelegten“ Kapital für einen besonderen Produktionszweig vorhanden, noch zwischen den alten und den neuen Kapitalanlagen; jede Gruppe geht allmählich in die andere über. So ist sogar die Rente vom Grund und Boden nicht als ein Ding für sich anzusehen, sondern als der Hauptvertreter einer großen Gruppe, obgleich sie in der Tat Eigentümlichkeiten aufweist, die sowohl vom theoretischen als vom praktischen Gesichtspunkte aus von höchster Bedeutung sind.

Obgleich ferner keine scharfe Scheidungslinie zwischen dem Menschen selbst und den Hilfsmitteln, welche er braucht, vorhanden ist — und obgleich das Angebot von und die Nachfrage nach menschlichen Anstrengungen und Opfern ihre Besonderheiten für sich haben, die nicht dem Angebot von und der Nachfrage nach materiellen Gütern anhaften: so sind trotz alledem diese materiellen Güter selbst im allgemeinen das Resultat menschlicher Anstrengungen und Opfer. Die Theorien von den Werten der Arbeit und der durch sie hergestellten Dinge können nicht getrennt werden; sie sind Teile eines großen Ganzen, und die Unterschiede, die zwischen ihnen sogar in Einzelheiten vorhanden sind, ergeben sich bei Untersuchung zum größten Teil mehr als Unterschiede des Grades als der Art.

Ebenso wie trotz der großen Unterschiede in der Form zwischen Vögeln und Vierfüßlern eine Grundidee durch den Bau aller geht, so geht die allgemeine Gleichgewichtstheorie von Nachfrage und Angebot als Grundidee durch den Bau aller verschiedenen Teile des Zentralproblems von der Verteilung und dem Austausch¹⁾.

Eine andere Anwendung des Prinzips der Kontinuität findet beim Gebrauch der Ausdrücke statt. Es bestand immer eine Versuchung, die wirtschaftlichen Güter in deutlich abgegrenzte Gruppen einzuteilen, über die eine Anzahl kurze und scharfe Behauptungen aufgestellt werden konnten, um zu gleicher Zeit das Bedürfnis des Schülers nach logischer Genauigkeit und die populäre Vorliebe für Dogmen zu befriedigen, die tiefgehend zu sein scheinen und doch leicht gehandhabt werden können. Aber indem man dieser Versuchung nachgab und dort breite künstliche Scheidelinien zog, wo die Natur keine schuf, hat man ersichtlich großes Unheil angerichtet. Je einfacher und absoluter eine Wirtschaftstheorie ist, um so größer wird die Konfusion sein, die sie bei den Versuchen verursacht, Wirtschaftstheorien auf die Praxis anzuwenden, wenn die Scheidelinien, auf die sie Bezug nimmt, im wirklichen Leben nicht gefunden werden können. Im wirklichen Leben gibt es keine deutliche Scheidelinie zwischen den Dingen, die Kapital sind, und denen, die es nicht sind, oder zwischen denen, die Existenzbedarf darstellen, und denen, die es nicht tun, oder schließlich zwischen Arbeit, die produktiv ist, und solcher, die es nicht ist.

Die Lehre von der Kontinuität der Entwicklung ist allen neueren Schulen, die sich mit wirtschaftlichen Problemen befassen, gemeinsam, mögen sie nun in der Hauptsache von der Biologie beeinflusst werden, wie die Schriften von Herbert Spencer, oder von der Geschichte und Philosophie, wie Hegels Philosophie der Geschichte und wie die neueren ethisch-historischen Studien auf dem Kontinent und anderswo. Diese zwei Richtungen haben mehr als irgend eine andere den Inhalt der in dem vorliegenden Buche zum Ausdruck gebrachten Ansichten beeinflusst, aber die Form der letzteren ist durch die mathematischen Auffassungen der Kontinuität, wie sie in Cournots *Principes Mathématiques de la Théorie des Richesses* dargestellt worden sind, stark beeinflusst worden. Cournot lehrte, daß es notwendig sei, der Schwierigkeit bei der Betrachtung der verschiedenen Elemente eines wirtschaftlichen

¹⁾ In den *Economics of Industry*, herausgegeben von meiner Frau und mir im Jahre 1879, war ein Versuch gemacht worden, die Natur dieser zu Grunde liegenden Einheitlichkeit darzustellen. Ein kurzer vorläufiger Bericht über die Beziehungen von Angebot und Nachfrage war vor der Theorie der Verteilung gegeben worden, und alsdann wurde dieses Schema allgemeiner Beweisführung nacheinander auf den Arbeitslohn, den Kapitalzins und den Unternehmergeinn angewendet. Aber der Gedankengang dieser Anordnung war nicht klar genug hervorgehoben, und im vorliegenden Bande ist, auf Anregung von Professor Nicholson hin, darauf mehr Gewicht gelegt worden.

Problems in der Weise zu begegnen, daß man diese Elemente nicht so auffaßt, daß sie einander in kausaler Kettenfolge bestimmen — A bestimmt B, B bestimmt C, u. s. w. — sondern so, daß sie sich alle gegenseitig bestimmen. Die Wirksamkeit der Natur ist verwickelt; und nichts wird auf die Dauer gewonnen, wenn man behauptet, sie sei einfach, und wenn man versucht, sie in einer Reihe elementarer Lehrsätze darzustellen.

Unter der Leitung Cournots und in geringerem Maße von Thürens gelangte ich dazu, der Tatsache große Wichtigkeit beizulegen, daß unsere Naturbeobachtungen, sowohl in der moralischen als auch in der physikalischen Welt, sich nicht so sehr auf Gesamtquantitäten beziehen, als auf den Quantitätszuwachs, und daß im besonderen die Nachfrage nach einem Dinge eine zusammenhängende Funktion ist, deren „Grenz“-zuwachs¹⁾ im Gleichgewichtszustande einem entsprechenden Zuwachse seiner Produktionskosten das Gegengewicht hält. Es ist nicht leicht, eine klare, volle Anschauung vom Wesen der Kontinuität in dieser Richtung zu erhalten, ohne daß man die Hilfe mathematischer Symbole oder der Diagramme in Anspruch nimmt. Die Anwendung der letzteren erfordert keine besonderen Kenntnisse, und sie bringen die Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens oft deutlicher und leichter zum Ausdruck, als es mathematische Symbole tun; aus diesem Grunde sind sie als ergänzende Illustrationen in den Fußnoten des vorliegenden Bandes angewandt worden. Die Beweisführung im Text ist nirgends von ihnen abhängig, und sie können weggelassen werden; aber die Erfahrung scheint zu lehren, daß mit ihrer Hilfe viele wichtige Grundsätze sicherer erfaßt werden können, als sonst, und daß es viele rein-theoretische Probleme gibt, die keiner gern anders behandelt, der einmal gelernt hat, Diagramme zu benützen.

Der Hauptnutzen der reinen Mathematik, wenn sie bei ökonomischen Problemen angewendet wird, besteht ersichtlich darin, daß sie gestattet, eigene Gedanken zum eigenen Gebrauch schnell, kurz und exakt niederzuschreiben, und die Gewißheit zu geben, daß man genügend, und zwar nur genügend, Prämissen für seine Schlussfolgerungen hat (d. h., daß die vorhandenen Gleichungen an Zahl weder mehr noch weniger sind, als die vorhandenen Unbekannten). Wenn aber sehr viele Symbole benützt werden müssen, dann wird es sehr mühsam für alle, bis auf den Schreiber selbst. Und obgleich Cournots Genius einem jeden, der durch seine Hände geht, eine neue geistige Anregung geben muß, und obgleich Mathematiker von ähnlichem Werte wie er ihre Lieblingswaffen gebrauchen können, um sich den Weg zum Mittelpunkt irgend eines jener schwierigen

¹⁾ Der Ausdruck „Grenz“-zuwachs („marginal“ increment) steht im Einklang mit von Thürens Denkweise und wurde durch ihn bei mir angeregt, obgleich er ihn nicht tatsächlich anwendet. Eine Zeitlang war er bei den österreichischen Nationalökonomern auf Veranlassung Professor Wiesers üblich; auch hat ihn Wicksteed angenommen. Als Sevons' Theory erschien, nahm ich seinen Ausdruck „final“ an; doch allmählich kam ich zu der Überzeugung, daß „marginal“ besser sei.

Probleme der Wirtschaftstheorie zu bahnen, von denen bis jetzt nur die äußeren Ränder berührt worden sind: so scheint es doch zweifelhaft, ob jemand seine Zeit gut anwendet, wenn er langwierige mathematische Übertragungen ökonomischer Theorien liest, die er nicht selbst gemacht hat. Einige Beispiele solcher Anwendungen der mathematischen Sprache jedoch, die sich für meine eigenen Zwecke sehr nützlich erwiesen haben, sind in einem Anhang beigefügt worden¹⁾.

Bei der Fertigstellung dieses Bandes für den Druck ist mir vielseitige Unterstützung zu teil geworden, was ich dankbar anerkenne. Meine Frau hat mir bei jedem Stadium des Manuskriptes und der Korrekturbogen mit Rat und Tat geholfen; ihren Anregungen, ihrer Sorgfalt und Kritik ist vieles zu verdanken. Die Herren J. M. Keynes und L. E. Price haben sämtliche Korrekturbogen gelesen und mir keinen ohne wichtige Verbesserung zurückgeschickt; die Herren Arthur Berry und A. W. Flux leisteten mir wertvolle Unterstützung beim mathematischen Anhang; mein Vater schließlich, sowie die Herren W. G. B. Hall und C. J. Clay halfen mir bei besonderen Punkten.

Juli 1890.

¹⁾ Viele der in diesem Werke vorhandenen Diagramme waren bereits vorher im Druck erschienen, und ich will bei dieser Gelegenheit ihre Geschichte wiedergeben. Henry Cunynghame, der 1873 meine Vorlesungen hörte, sah, wie ich mich mit dem Zeichnen einer Reihe rechtwinkliger Hyperbeln abplagte und erfand eine schöne und originelle Maschine für diesen Zweck. Sie wurde 1873 in der Philosophischen Gesellschaft zu Cambridge gezeigt, und um ihre Anwendung zu erklären, hielt ich einen Vortrag (kurz mitgeteilt in den Proceedings, XV S. 318/19), in dem ich die Theorien der vielfachen Gleichgewichtslagen und der Monopolwerte beschrieb, fast genau so wie sie in V 5 und 8 (11 und 13 der gegenwärtigen Ausgabe) gegeben sind. In den Jahren 1875/77 vollendete ich beinahe den Entwurf einer Abhandlung: *The Theory of Foreign Trade, with some allied problems relating to the doctrine of Laissez Faire*. Der erste Teil war für den allgemeinen Gebrauch bestimmt, während der zweite technischer Natur war; fast alle Diagramme, die sich jetzt in V 5, 7 und 8 (11, 12 und 13 der vorliegenden Ausgabe) befinden, wurden dort zum erstenmal aufgeführt, und zwar in Verbindung mit dem Problem der Beziehung des Zollschutzes zur Maximalbefriedigung des Staates; andre bezogen sich auf den auswärtigen Handel. Im Jahre 1877 jedoch wandte ich mich davon ab, um an den *Economics of Industry* zu arbeiten, und später befiel mich eine Krankheit, die mich veranlaßte, mein Studium während mehrerer Jahre fast ganz zu unterbrechen. In der Zwischenzeit lag das Manuskript der von mir zuerst beabsichtigten Abhandlung still da, und dieses ist es, auf das Professor Sidgwick in der Vorrede seiner *Political Economy* Bezug nimmt. Mit meiner Einwilligung wählte er vier (nicht aufeinanderfolgende) Kapitel aus dem zweiten Teil und ließ sie zur privaten Zirkulation drucken. Diese vier Kapitel enthielten sehr viel des Gegenstandes von V 5 und 7, aber nicht 8 dieses Werkes (d. h. 11 und 12, aber nicht 13 dieser Ausgabe); dazu kamen noch zwei Kapitel, die sich auf das Gleichgewicht beim auswärtigen Handel beziehen. Sie wurden vielen Nationalökonomern in England und dem Kontinent zugesandt; sie sind es, von denen Jevons in der Vorrede der zweiten Ausgabe seiner *Theory* spricht, und viele darin befindliche Diagramme in Bezug auf den auswärtigen Handel wurden von Professor Pantaleoni mit offener Anerkennung in seinen *Principii di Economia Pura* reproduziert. (Dieses Werk ist neuerdings in die englische Sprache übersetzt worden.)

Vorwort zur vierten Auflage

Die bei dieser Auflage vorgenommenen Änderungen sind unbedeutend. Technische Ausdrücke sind weniger benutzt worden, und solche Erörterungen, die mehr für die akademischen Leser bestimmt sind, als für jene, deren Interesse an der Wirtschaftslehre hauptsächlich auf der praktischen Seite liegt, wurden durch anderen Druck bezeichnet oder durch den ausdrücklichen Hinweis, daß sie ohne große Benachteiligung des Hauptgegenstandes weggelassen werden können. So ist z. B. die Hauptuntersuchung der Quasirenten in einem Kapitel zusammengefaßt, während die sich anschließenden Angaben, die speziell für die akademischen Leser bestimmt sind, davon geschieden sind. Einige Stellen, die sich als unklar herausstellten, sind mit näheren Erklärungen, aber ohne Änderung im Kern nochmals geschrieben worden¹⁾.

Das Hervortreten der Redewendung „Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage“ in den Büchern V und VI hat bei manchen Lesern eine mechanische Behandlung der wirtschaftlichen Probleme hervorgerufen. Es ist wahr, daß die Analogien, welche die Mechanik darbietet, einfacher sind, als die der Biologie, und daß sie daher in den Anfangsstadien der ökonomischen Analyse nützlicher sind. Aber der Hauptzweck sowohl der historischen Einleitung als auch der Erörterungen der Ziele und Methoden unserer Wissenschaft in Buch I war der, den wesentlich organischen Charakter der größeren und allgemeineren Probleme, auf die wir hinarbeiten, zu betonen. Der gleiche Zweck kann auch vielfach im Buch IV und sogar in Teilen von Buch V und VI gefunden werden; einige neue Stellen in dieser Ausgabe sprechen ihn ausdrücklich aus.

Die Änderungen sind in engeren Rahmen gehalten worden, und in der Hoffnung, daß sie ziemlich endgültig sein werden, ist die vorliegende Ausgabe in starker Auflage erschienen.

Bei der Fertigstellung dieser Ausgabe bin ich in erster Linie wieder meiner Frau zu Dank verpflichtet. Aber einige wichtige Anregungen und Hinweise auf Unklarheiten und Druckfehler erhielt ich auch von anderen. Herr Professor Smart hat der Sache in uneigennütziger Weise viel Zeit und Arbeit geopfert, und seine Kritik war sehr dienlich. Viel Dank schulde ich ferner den Herren Professor Flux, Dr. Keynes, Cannan; schließlich den Herren Dr. Wickett in Toronto und C. E. Edgerton in Ithaca.

Balliol Croft, Cambridge, September 1898

¹⁾ Einige Abschnitte sind umgesetzt worden. Am meisten verändert wurden II 4, V 4, 5, 8, 9, 11; ferner fanden einige Verbesserungen statt in VI 1, 2, 5, 8, 9, 11.

Inhaltsangabe

I. Buch

Allgemeiner Überblick

	Seite
1. Kapitel. Einleitung	1
§ 1. Die Wirtschaftswissenschaft ist einerseits eine Untersuchung des materiellen Reichtums, anderseits ein Zweig der Geisteswissenschaften. Die Weltgeschichte ist ein Ergebnis religiöser und wirtschaftlicher Kräfte. § 2. Die Frage, ob Armut etwas Notwendiges ist, verleiht der Wirtschaftswissenschaft das größte Interesse. § 3. Die Wirtschaftswissenschaft ist im Grunde genommen eine junge Wissenschaft. § 4. Die grundlegende Eigentümlichkeit der modernen Unternehmung ist nicht die Konkurrenz, sondern die Erwerbs- und Unternehmungsfreiheit. § 5. Einige Vorbemerkungen über den Wert. Ratsschläge für den Leser.	
2. Kapitel. Die Entwicklung der Erwerbsfreiheit und der Unternehmung	8
§ 1. Auf den frühen Stufen der Kultur, die sich zuerst in Gegenden mit warmem Klima entwickeln mußte, wirken physikalische Bedingungen am stärksten. Auf solch früher Kulturstufe gibt es, wenn auch nur eine geringe, so doch immerhin eine Bewegung. § 2. Das Kollektiveigentum stärkt die Macht der Sitte und widerstrebt Änderungen. § 3. Die Griechen brachten der orientalischen Kultur die Kraft und Energie des Nordens. Trotz vieler Analogien mit der Gegenwart betrachteten sie doch den Erwerb als eine Sklavenarbeit, und ihre Abneigung gegen beständige wirtschaftliche Arbeit war ein Hauptgrund ihres Verfalls. § 4. Die scheinbare Ähnlichkeit zwischen den wirtschaftlichen Verhältnissen der römischen und modernen Welt ist bloß eine oberflächliche; die modernen sozialökonomischen Probleme sind hier noch nicht vorgebildet. Aber die stoische Philosophie und die kosmopolitische Erfahrung der späteren römischen Juristen hatte auf das wirtschaftliche Denken und Handeln indirekt einen großen Einfluß. § 5. Die Germanen lernten nur langsam von ihren besiegten Gegnern. Die Wissenschaft flüchtete zu den Sarazenen. §§ 6, 7. Nur in den freien Städten konnte eine Selbstverwaltung bestehen; sie waren die Vorläufer der modernen wirtschaftlichen Entwicklung. § 8. Der Einfluß des Rittertums und der Kirche. Die Entwicklung der großen Heere führte zur Vernichtung der Städte. Aber durch die Erfindung der Druckerpresse, durch die Reformation und durch die Entdeckung der Neuen Welt hoben sich wiederum die Aussichten auf Fortschritt. § 9. Den ersten Vorteil der überseeischen Entdeckungen genoss die Pyrenäische Halbinsel. Bald aber kamen Holland, Frankreich und England in die Höhe.	

3. Kapitel. (Fortsetzung) 26
- § 1. Die Engländer zeigten in ihrem Wesen schon früh Anzeichen ihrer heutigen Fähigkeit für organisiertes Vorgehen. Ihr Handel war eine Folge ihrer Betrieb-
samkeit in der Produktion und Schifffahrt. Die kapitalistische Organisation der
Landwirtschaft war das Vorbild für den Kapitalismus der Gewerbe. §§ 2, 3.
Der Einfluß der Reformation. § 4. Der Ursprung der großen Geschäftsunter-
nehmungen. In der englischen Gewerbefreiheit zeigte sich eine Tendenz zur
Arbeitsteilung; gefördert wurde diese durch die überseeischen Konsumenten,
welche große Mengen von gleichförmigen Waren benötigten. Die Unternehmer
organisierten anfangs bloß das Angebot, ohne die Erzeugung zu beaufsch-
tigen; später aber sammelten sie große Massen von Arbeitern in den eigenen
Fabriken. § 5. Fortan war die gewerbliche Arbeit Lohnarbeit im großen.
Die neue Organisation vermehrte die Produktion, war aber von großen Nach-
teilen begleitet; viele davon sind freilich andern Ursachen zuzuschreiben. § 6.
Die Lasten des Krieges, die Steuern und der Mangel an Nahrungsmitteln
verminderten den Sachlohn. Aber das neue System hat England vor den
französischen Heeren gerettet. § 7. Der Fortschritt im 19. Jahrhundert. Der
Telegraph und die Druckerpresse ermöglichen es jetzt, daß die Leute selbst Ab-
hilfe schaffen, wo es not tut; wir streben allmählich kollektivistischen Formen
zu, die höher stehen werden als die alten, weil sie auf der starken, selbst ge-
schulten Individualität beruhen werden. § 8. Der Einfluß amerikanischer,
australischer und deutscher Erfahrungen auf England.
4. Kapitel. Die Entwicklung der Nationalökonomie als Wissenschaft 42
- § 1. Die moderne Wirtschaftswissenschaft verdankt dem antiken Denken indirekt
viel, direkt nur wenig. Das Studium der Wirtschaftswissenschaft erhielt durch
die Entdeckung der Mineralgruben und der Handelswege der Neuen Welt große
Anregung. Die Merkantilisten lockerten ein wenig die dem Handel von altersher
auferlegten Fesseln. § 2. Die Physiokraten waren der Ansicht, daß Beschrän-
kung etwas Künstliches, Freiheit aber das Natürliche sei; die Wohlfahrt des
gemeinen Volkes solle das oberste Ziel des Staatsmannes sein. § 3. Adam
Smith entwickelte die Lehre vom Freihandel und fand in der Werttheorie den
gemeinsamen, einheitschaffenden Mittelpunkt der Wirtschaftswissenschaft. § 4.
Die Erforschung der Tatsachen wurde von Young, Eden, Malthus u. a. weiter-
geführt. § 5. Viele englische Nationalökonomien am Beginn des 19. Jahr-
hunderts neigten zu allzuraschen Verallgemeinerungen und beduktiven Schlüssen,
aber sie kannten die wirklichen Verhältnisse sehr wohl und untersuchten die
Lage der arbeitenden Klassen. §§ 6, 7. Aber sie berücksichtigten nicht ge-
nügend die Abhängigkeit des menschlichen Charakters von den Umständen, in
denen er lebt. Der diesbezügliche Einfluß der sozialistischen Bestrebungen und
der biologischen Forschungen. John Stuart Mill. Charakteristik des heutigen
Standes der Wissenschaft. § 8. Nationalökonomien anderer Länder.
5. Kapitel. Das Gebiet der Wirtschaftslehre 60
- §§ 1, 2. Eine einheitliche Sozialwissenschaft ist zu erstreben, aber nicht zu er-
reichen. Der Wert der Comteschen Behauptungen, die Schwäche seiner Nega-
tionen. §§ 3, 4. Die Wirtschaftswissenschaft befaßt sich hauptsächlich, aber
nicht ausschließlich mit den Motiven, die in Geld meßbar sind; sie sucht nach
allgemeinen Resultaten, die von einzelnen Besonderheiten wenig berührt werden.
§ 5. Die Gewohnheit selbst beruht in großem Maße auf bewusster Wahl.
§§ 6, 7. Wirtschaftliche Motive sind nicht ausschließlich egoistische. Das
Streben nach Geld schließt andre Einflüsse nicht aus; es kann selbst aus edlen
Motiven entstehen. Auch sehr philanthropische Handlungen lassen sich ökonoz

misch messen. § 8. Die Motive zu kollektiven Handlungen haben für den Nationalökonom großen und wachsenden Bedeutung. § 9. Der Nationalökonom behandelt in der Hauptsache eine Seite des menschlichen Lebens; aber es ist das Leben eines realen Menschen, nicht eines erdichteten Wesens.

6. Kapitel. Methodolehre. Das ökonomische Gesetz 75

§ 1. Bei jedem Schritt in der Wirtschaftswissenschaft bedarf man sowohl der Induktion als auch der Deduktion; die analytische und die historische Schule verwenden beide Methoden, wenngleich in verschiedenem Maße; keine Schule kann die Hilfe der andern entbehren. §§ 2—4. Was Analyse und Deduktion in der Wirtschaftswissenschaft leisten, wird oft mißverstanden; sie sollen nicht lange Ketten deduktiver Schlüsse schmieden. Die Erklärung der Tatsachen der Vergangenheit- oder Gegenwartsgeschichte erfordert oft feinste Analyse, und zwar fast immer dann, wenn sie als Führerin für die Praxis angewendet wird. Strategie und Taktik. § 5. Der ungeübte gesunde Menschenverstand kann es in der Analyse ziemlich weit bringen; selten aber entdeckt er verborgene Gründe und insbesondere nicht letzte Ursachen. Funktionen des Wissenschaftsmechanismus. § 6. Soziale Gesetze sind Konstatierungen von Tendenzen. Ökonomische Gesetze. Der Begriff „normal“. Ökonomische Gesetze stehen nicht in Analogie mit dem Gesetz der Schwerkraft, sondern mit den sekundären Gesetzen der Naturwissenschaften, die sich auf die Wirkung heterogener Kräfte beziehen. Alle wissenschaftlichen Theorien, einschließlich der ökonomischen, machen gewisse Annahmen und sind in diesem Sinne hypothetisch. § 7. Kleine und angewandte Wissenschaft. Die Wirtschaftswissenschaft ist mehr eine Wissenschaft als eine Kunst.

7. Kapitel. Zusammenfassung und Schluß 91

§ 1. Zusammenfassung. § 2. Wissenschaftliche Untersuchungen sind nicht in Hinsicht auf die praktischen Ziele, denen sie dienen, sondern in Hinsicht auf die Art der Gegenstände, mit denen sie zu tun haben, anzuordnen. § 3. Die hauptsächlichsten Gegenstände der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung. § 4. Praktische Fragen, welche die Untersuchungen der englischen Nationalökonomien heutigen Tages anregen, wenn sie auch nicht ganz in den Bereich dieser Wissenschaft fallen.

II. Buch

Einige Grundbegriffe

1. Kapitel. Einleitung 98

§ 1. Die Nationalökonomie betrachtet den Reichtum als Bedürfnisbefriedigungsmittel und als Resultat von Arbeit. § 2. Die Schwierigkeiten bei der Klassifizierung von Dingen, welche ihre Beschaffenheit und ihre Verwendungen ändern. § 3. Die Nationalökonomie muß sich nach der Praxis des täglichen Lebens richten. § 4. Begriffe müssen klar definiert werden, die Anwendung der Begriffe aber braucht nicht steif zu sein.

2. Kapitel. Reichtum 102

§ 1. Die technische Anwendung des Begriffs „Güter“. Materielle Güter. Persönliche Güter. Äußere und innere Güter. Übertragbare und nicht übertragbare Güter. Freie Güter. Tauschfähige Güter. § 2. Der Reichtum eines Menschen besteht aus denjenigen äußeren Gütern, welche in Geld gemessen

werden können. § 3. Aber manchmal ist es angebracht, den Begriff Reichtum in erweitertem Sinne zu gebrauchen, mit Einschluß alles persönlichen Reichtums. § 4. Der Anteil des einzelnen an den kollektiven Gütern. § 5. Nationaler Reichtum. Kosmopolitischer Reichtum. Die juristische Grundlage der Vermögensrechte. § 6. Der Preis ist vorläufig als Repräsentant der allgemeinen Kaufkraft aufzufassen.

3. Kapitel. **Produktion. Konsumtion. Arbeit. Existenzbedarf** 109

§ 1. Der Mensch kann nicht den Stoff selbst, sondern nur Brauchbarkeiten produzieren und konsumieren. § 2. Das Wort „produktiv“ kann leicht mißverstanden werden und sollte im allgemeinen vermieden oder erklärt werden. § 3. Notwendiger Bedarf für die Existenz und für die Leistungsfähigkeit. § 4. Konsum unter dem notwendigen Bedarf für die Leistungsfähigkeit ist Verschwendung. Konventioneller Existenzbedarf.

4. Kapitel. **Kapital. Einkommen** 116

§§ 1, 2. Der Begriff Kapital hat viele verschiedene Bedeutungen. Produktivität und Prospektivität des Kapitals regulieren Nachfrage und Angebot desselben. Der Unterschied des Begriffs Kapital vom Begriff Reichtum ist nur ein Unterschied des Grades. § 3. Einkommen im weiteren Sinne. Geldeinkommen und der korrelative Begriff Geschäftskapital. § 4. Die wichtigsten Anwendungsfälle des Begriffs „soziales Kapital“ hängen mit dem Problem der Verteilung zusammen; die Definition muß daher so gefaßt werden, daß bei der Einteilung des wirklichen Einkommens der Gesellschaft in die Anteile: Arbeit, Kapital (einschließlich Organisation), sowie Grund und Boden nichts weggelassen und nichts doppelt gezählt wird. § 5. Konsumtionskapital. Hilfskapital. Umlaufendes und stehendes, spezialisiertes, persönliches Kapital. § 6. Bei Anwendung des Wortes Kapital denken wir mit Vorliebe an die Güter, welche Produktionsfaktoren sind; bei Reichtum denken wir an die Güter in ihrer Eigenschaft als Bedürfnisbefriedigungsmittel. § 7. Nettoeinkommen. Nettovorteile. Die Nutznießung des Reichtums. Zins. Kapitalgewinn. Unternehmergewinn. Rente. § 8. Soziales Einkommen. § 9. Das nationale Einkommen ist ein besserer Maßstab der allgemeinen wirtschaftlichen Lage als der nationale Reichtum. §§ 10—13. Anmerkung über einige Definitionen des Begriffs Kapital.

III. Buch

Über die Bedürfnisse und deren Befriedigung

1. Kapitel **Einleitung** 131

§ 1. Das Verhältnis dieses Buches zu den drei folgenden. § 2. Bis vor kurzem sind Nachfrage und Konsumtion nicht genügend beachtet worden.

2. Kapitel. **Die Bedürfnisse und das Streben nach Betätigung** 133

§ 1. Das Streben nach Abwechslung. §§ 2, 3. Streben nach Auszeichnung. § 4. Streben nach Auszeichnung um ihrer selbst willen. Die Stellung der Theorie von der Konsumtion innerhalb der Nationalökonomie.

3. Kapitel. **Die verschiedenen Grade der Nachfrage** 138

§ 1. Das Gesetz von der Befriedigungsfähigkeit der Bedürfnisse oder von der abnehmenden Nützlichkeit. Gesamtnutzen. Grenzzuwachs. Grenznutzen. § 2. Nachfragepreis. § 3. Änderungen im Nutzen des Geldes müssen

berücksichtigt werden. § 4. Nachfragetabelle. Bedeutung des Ausdruckes „Vermehrung der Nachfrage“. § 5. Nachfrage seitens eines Marktes. Gesetz der Nachfrage. § 6. Nachfrage nach konkurrierenden Gütern.

4. Kapitel. Die Elastizität der Bedürfnisse 146

§ 1. Definition der Elastizität der Nachfrage. §§ 2, 3. Ein und derselbe Preis kann für den Reichen niedrig, für den Armen hoch sein. § 4. Allgemeine Umstände, welche die Elastizität beeinflussen. § 5. Schwierigkeiten, welche mit der Kategorie der Zeit zusammenhängen. § 6. Änderungen der Mode. § 7. Schwierigkeiten, die erforderlichen Statistiken zu erhalten. §§ 8, 9. Anmerkung über die Konsumtionsstatistik. Geschäftsbücher. Budgets von Konsumenten.

5. Kapitel. Die Auswahl zwischen verschiedenen Verwendungen eines Dinges. Sofortige und aufgeschobene Verwendungen 159

§§ 1, 2. Die Verteilung der einem Menschen zur Verfügung stehenden Mittel auf die Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse; der gleiche Preis repräsentiert gleichen Nutzen bei den verschiedenen Grenzeinkäufen. § 3. Verteilung auf gegenwärtigen und zukünftigen Bedarf. Diskontierung zukünftiger Genüsse. § 4. Unterschied zwischen der Diskontierung zukünftiger Genüsse und zukünftiger genußbringender Ereignisse.

6. Kapitel. Wert und Nützlichkeit 165

§ 1. Preis und Nützlichkeit. Konsumentenüberschuß. Konjunktur. §§ 2—5. Der Konsumentenüberschuß in seinem Verhältnis zur Nachfrage eines einzelnen und eines Marktes. Diese Untersuchung verleiht nur bekannten Gedanken bestimmten Ausdruck, führt aber keine neue Schwierigkeit ein. Individuelle Charakterunterschiede können unberücksichtigt bleiben, wenn wir eine große Durchschnittszahl im Auge haben; wenn Reiche und Arme in dieser Zahl gleichmäßig eingeschlossen sind, dann gibt der Preis einen richtigen Maßstab der Nützlichkeit ab, vorausgesetzt, daß das kollektive Vermögen berücksichtigt wird. § 6. Die Idee Bernoullis. Allgemeinere Betrachtungen über den Nutzen des Reichtums.

IV. Buch

Die Faktoren der Produktion

Land, Arbeit, Kapital und Organisation

1. Kapitel. Einleitung 177

§ 1. Die Produktionsfaktoren sind Boden, Arbeit und Kapital; zum Kapital gehört die geschäftliche Organisation, welche für gewisse Zwecke besonders untersucht werden muß. Für andre Zwecke können Kapital und Arbeit zusammengenommen werden, und als Produktionsfaktoren erscheinen dann Natur und Mensch. § 2. Grenznachteil der Arbeit. Wenn auch manche Arbeit den Lohn in sich selbst trägt, so ist doch unter bestimmten Voraussetzungen der dafür zu erlangende Preis maßgebend für das Arbeitsangebot. Angebotspreis.

2. Kapitel. Die Fruchtbarkeit des Bodens 182

§ 1. Der Satz: der Boden ist eine freie Gabe der Natur, seine Produkte aber sind der menschlichen Arbeit zu verdanken — ist nicht ganz richtig, wenn auch ein Kern Wahrheit darin enthalten ist. § 2. Mechanische und chemische

Bedingungen der Fruchtbarkeit. § 3. Die menschliche Fähigkeit, die Beschaffenheit des Bodens zu ändern. § 4. Die ursprünglichen und die künstlich erzeugten Eigenschaften sind von verschiedener Bedeutung in verschiedenen Fällen. In jedem Falle nimmt der Mehrertrag, welcher durch vermehrte Anwendung von Kapital und Arbeit erzeugt wird, früher oder später ab.

3. Kapitel. (Fortsetzung.) Die Tendenz des abnehmenden Ertrages 188
- § 1. Der Boden kann sich in Unterkultur befinden; alsdann erzielt ein Mehraufwand von Kapital und Arbeit einen wachsenden Ertrag, bis ein Maximalsatz erreicht ist, nach welchem wieder Abnahme des Ertrages eintritt. Vervollkommnete Methoden können die Verwendung von mehr Kapital und Arbeit gewinnbringend gestalten; das Gesetz bezieht sich auf das Quantum der Produkte, nicht auf ihren Wert. § 2. Eine Portion Kapital und Arbeit. Grenzportion, Grenzertrag, Bebauungsgrenze. Die Grenzportion muß nicht notwendigerweise die der Zeit nach letzte sein. Überschußproduktion; ihr Verhältnis zur Rente. Ricardo richtete seine Aufmerksamkeit lediglich auf die Verhältnisse in einem alten Lande. § 3. Jeder Maßstab der Fruchtbarkeit muß sich auf einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit beziehen. § 4. In der Regel steigen die ärmeren Böden im Verhältnis zu den reicheren an Wert, wenn der Druck der Bevölkerung zunimmt. § 5. Ricardo sagte, daß der beste Boden zuerst in Bebauung genommen würde; in seinem Sinne ist das richtig. Aber er wurde von Carey mißverstanden, welcher Beispiele sammelte, in denen neue Ansiedler an Ländereien vorbeigegangen sind, welche schließlich sehr wertvoll wurden. § 6. Ricardo jedoch hatte die indirekten Vorteile, welche eine dichte Bevölkerung der Landwirtschaft bieten, unterschätzt. § 7. Die Gesetze des Ertrages bei Fischereien, Bergwerken und Bauflächen. § 8. Anmerkung über den Ursprung des Gesetzes und über die Bedeutung des Ausdrucks „eine Portion Kapital und Arbeit“.
4. Kapitel. Die Volksvermehrung 210
- §§ 1, 2. Geschichte der Bevölkerungslehre. § 3. Malthus. §§ 4, 5. Die Ursachen, welche die Heiratsziffer und die Geburtsziffer bestimmen. §§ 6, 7. Geschichte der Bevölkerung in England. § 8. Anmerkung über die internationale Lebensstatistik.
5. Kapitel. Die Gesundheit und Kraft der Bevölkerung 229
- §§ 1, 2. Allgemeine Bedingungen der Gesundheit und Kraft. § 3. Die Lebensbedürfnisse. § 4. Vertrauen, Freiheit und Abwechslung. § 5. Der Einfluß des Berufes. § 6. Einfluß des Lebens in der Stadt. §§ 7, 8. Die Natur, sich selbst überlassen, hat das Bestreben, die Schwachen auszurotten. Aber wohlmeinende menschliche Tätigkeit hemmt das Wachstum der Starken und macht es möglich, daß auch Schwache leben bleiben. Praktisches Ergebnis.
6. Kapitel. Über die gewerbliche Ausbildung 239
- §§ 1, 2. Ungelernte Arbeit ist ein relativer Begriff. Schulung, welche uns vertraut ist, erkennen wir oft gar nicht als solche an. Bloße Handfertigkeit verliert neben der allgemeinen Intelligenz und Charakterstärke verhältnismäßig an Bedeutung. Allgemeine Befähigung und Spezialgeschicklichkeit. §§ 3—5. Liberale und technische Erziehung. Die Lehrlingsausbildung. § 6. Künstlerische Ausbildung. §§ 7, 8. Mill glaubte, daß die Erwerbsklassen sich in vier scharf geschiedene Stände einteilen ließen; aber alle derartige scharfe Scheidelinien lassen sich nicht aufrecht erhalten.

7. Kapitel. Die Vermehrung des Reichtums 252
- §§ 1—3. Bis vor kurzem waren kostspielige Arten von Hilfskapital nur selten in Gebrauch; aber sie nehmen jetzt schnell zu, ebenso wie die Macht, Kapital anzusammeln. § 4. Sicherheit ist eine Vorbedingung des Sparens. § 5. Die Entwicklung der Geldwirtschaft schafft einerseits neue Versuchungen zur Verschwendung; aber sie hat die Leute, welche keine geschäftlichen Fähigkeiten besitzen, in den Stand gesetzt, die Früchte der Sparsamkeit zu genießen. § 6. Das Hauptmotiv des Sparens ist der Familiensinn. § 7. Die Quellen der Vermögensansammlung. Öffentliches Eigentum. Kooperation. § 8. Die Wahl zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Genüssen. Die Vermögensansammlung erfordert im allgemeinen ein gewisses Abwarten oder einen Genußaufschub. Der Zins ist das Entgelt dafür. §§ 9, 10. Je höher das Entgelt, umso mehr wird in der Regel gespart. Einige Ausnahmen. § 11. Anmerkung über die Statistik der Vermögensentwicklung.
8. Kapitel. Die Organisation der Wirtschaft 269
- §§ 1, 2. Die Lehre, daß Organisation die Leistungsfähigkeit erhöht, ist alt, aber Adam Smith gab ihr neues Leben. Nationalökonomien und Biologen haben zusammengearbeitet, um den Einfluß zu erkennen, welchen der Kampf ums Dasein auf die Organisation ausübt; seine härtesten Züge sind durch das Prinzip der Vererbung gemildert. § 3. Die Kasten des Altertums und die Klassen der Neuzeit. §§ 4, 5. Adam Smith war vorsichtig, aber viele seiner Nachfolger übertrieben die wirtschaftliche Bedeutung der natürlichen Organisation. Die Entwicklung der Fähigkeiten durch Gebrauch und Vererbung mittels frühzeitiger Übung und eventuell auf andre Weise.
9. Kapitel. (Fortsetzung.) Die Arbeitsteilung. Der Einfluß der Maschinen . . . 276
- § 1. Übung macht den Meister. § 2. Äußerste Spezialisierung erhöht die Leistungsfähigkeit bei den niederen Arten der Arbeit, aber nicht immer bei den höheren. § 3. Der Einfluß der Maschinen auf das menschliche Leben ist zum Teil gut, zum Teil schlecht. § 4. Durch die maschinenmäßig hergestellten Maschinen ist das neue System der Ersatzteile eingeführt worden. § 5. Beispiel aus dem Druckereigewerbe. § 6. Die Maschine vermindert die Muskelanstrengung und insolgedessen die Eintönigkeit des Lebens, die aus der Eintönigkeit der Arbeit folgt. § 7. Spezialisierte Geschicklichkeit und spezialisierte Maschinen. Äußere und innere Vorteile.
10. Kapitel. (Fortsetzung.) Die lokale Konzentration besonderer Industrien . . . 290
- § 1. Lokalisierte Erwerbszweige; ihre primitiven Formen. § 2. Ihr verschiedenartiger Ursprung. § 3. Ihre Vorteile; vererbte Geschicklichkeit, das Entstehen von Hilfgewerben; die Verwendung hochspezialisierter Maschinen; lokaler Markt für gelernte Arbeit. § 4. Der Einfluß der Verkehrsverbesserungen auf die geographische Verteilung der Erwerbsarten. Beispiel aus der neueren englischen Geschichte.
11. Kapitel. (Fortsetzung.) Der gewerbliche Großbetrieb 299
- § 1. Die Gewerbe sind für unsre Zwecke typisch. Materialersparnis. §§ 2—4. Die Vorteile einer großen Fabrik zufolge Verwendung und Verbesserung von Spezialmaschinen, beim Kauf und Verkauf; Vorteile durch spezialisierte gelernte Arbeit, durch die Arbeitsteilung bei der geschäftlichen Leitung. Vorteile des kleinen Fabrikanten bei der Oberaufsicht. Die moderne Entwicklung der Kenntnisse wirkt sehr zu seinen Gunsten. § 5. Schnelle Ausdehnung der Firmen gewisser Gewerbe, welche durch den Großbetrieb große Vorteile erzielen, vorausgesetzt, daß der Absatz leicht von statten geht, was allerdings

- Seite
- oft nicht der Fall ist. § 6. Große und kleine Handelshäuser. § 7. Die Transportgewerbe. Bergwerke und Steinbrüche.
12. Kapitel. (Fortsetzung.) Die geschäftliche Leitung (Unternehmung) 311
- § 1. Der primitive Handwerker verkehrte direkt mit dem Konsumenten; die liberalen Berufe verfahren in der Regel noch heute so. § 2. Aber in den meisten Geschäftszweigen werden die Leistungen einer besonderen Klasse von Unternehmern in Anspruch genommen. §§ 3, 4. Das Hauptrisiko des Unternehmens ist manchmal von der detaillierten Arbeit der Leitung getrennt, z. B. im Baugewerbe u. a. m. Der Unternehmer, der kein Arbeitgeber ist. § 5. Die Fähigkeiten, die der ideale Fabrikant haben muß. § 6. Der Sohn eines Geschäftsmannes beginnt seine Laufbahn mit so vielen Vorteilen, daß man erwarten sollte, die Geschäftsleute bildeten eine Art Kaste; Gründe, warum dies nicht der Fall ist. § 7. Offene Handelsgesellschaften. §§ 8, 9. Aktiengesellschaften. Staatsunternehmungen. § 10. Genossenschaftliche Verbände. Gewinnbeteiligung. § 11. Die Gelegenheiten, welche der Arbeiter hat, emporzusteigen. Sein Mangel an Kapital ist ein kleineres Hindernis, als es im ersten Augenblicke scheint, denn das Leihkapital nimmt schnell zu. Aber die zunehmende Kompliziertheit des Geschäftslebens ist gegen ihn. § 12. Ein tüchtiger Geschäftsmann vermehrt sein Kapital schnell; der untüchtige Geschäftsmann verliert sein Kapital umso schneller, je größer sein Geschäft ist. Diese beiden Kräfte haben das Bestreben, das Kapital der zu seiner richtigen Benutzung erforderlichen Tüchtigkeit zuzuführen. Geschäftliche Tüchtigkeit, die über das nötige Kapital verfügt, hat in einem Lande wie England einen ziemlich bestimmten Angebotspreis.
13. Kapitel. Die Tendenzen des steigenden und fallenden Ertrages 329
- § 1. Zusammenfassung der letzten Kapitel dieses Buches. § 2. Die Produktionskosten sollen auf eine typische Firma bezogen werden, welcher die inneren und äußeren Vorteile, die einem gegebenen Produktionsquantum entsprechen, in normalem Maße zugänglich sind. Die Gesetze vom konstanten und vom steigenden Ertrage. § 3. Numerisches Wachstum ist gewöhnlich von einer mehr als verhältnismäßigen Zunahme der kollektiven Leistungsfähigkeit begleitet.

V. Buch

Die Theorie des Gleichgewichts von Angebot und Nachfrage

1. Kapitel. Einleitung. Über die Märkte 337
- § 1. Biologische und mechanische Betrachtungen über das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte. Gebiet dieses Buches. § 2. Definition von „Markt“. § 3. Grenzen eines Marktes in räumlicher Beziehung. Allgemeine Umstände, welche die Ausdehnung des Marktes eines Gutes beeinflussen; die Leichtigkeit der Klassifizierung und Bemusterung; Transportfähigkeit. § 4. Hochorganisierte Märkte. § 5. Sogar ein kleiner Markt ist oft indirekten Einflüssen von großen Entfernungen her unterworfen. § 6. Grenzen des Marktes in zeitlicher Beziehung.
2. Kapitel. Das zeitweilige Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage 343
- § 1. Gleichgewicht zwischen Bedürfnis und Anstrengung. Bei einem gelegentlichen Tauschgeschäfte ist gewöhnlich kein wirkliches Gleichgewicht vor-

handen. § 2. Auf einem lokalen Getreidemarkte wird im allgemeinen ein wirkliches, wenn auch nur zeitweiliges Gleichgewicht erlangt. § 3. In der Regel ändert sich die Dringlichkeit des Geldbedürfnisses während des Geschäftsganges auf einem Getreidemarkte kaum, wohl aber auf dem Arbeitsmarkte. § 4. Anmerkung über den Tausch.

3. Kapitel. Das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage im normalen Verhältnis 350

§ 1. Fast alle Geschäfte in Gütern, welche nicht sehr dem Verderben ausgesetzt sind, werden durch Berechnungen der Zukunft beeinflusst. § 2. Wirkliche Produktionskosten und Geldkosten der Produktion. Die Produktionspreise. Produktionsfaktoren. § 3. Das Prinzip der Ersetzung. § 4. Produktionskosten einer typischen Firma. § 5. Angebotstabelle. § 6. Gleichgewichtsquantum und Gleichgewichtspreis. Lose Verbindung zwischen dem Angebotspreise eines Gutes und seinen wirklichen Produktionskosten. Die wahre Bedeutung des normalen Gleichgewichtes. Was heißt „im Laufe der Zeit“ oder „auf die Dauer“? § 7. Während kurzer Perioden hat der Nutzen mehr Einfluß auf den Wert, auf die Dauer die Produktionskosten.

4. Kapitel. Kapitalanlagen für künftigen Ertrag. Ursprüngliche (primäre) Kosten und Gesamtkosten 361

§ 1. Welche Motive bestimmen die Anlage von Kapital dann, wenn jemand ein Gut für seinen eigenen Gebrauch herstellt? Abwägung künftiger Genüsse gegen augenblickliche. § 2. Kapitalsanlage seitens des modernen Geschäftsmannes. Akkumulation vergangener und Diskontierung zukünftiger Auslagen und Eingänge. Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Aufwand auf laufende Rechnung und auf Kapitalrechnung. § 3. Die Grenze der Rentabilität ist kein bloßer Punkt auf einem Wege, sondern eine Linie, welche alle Wege durchschneidet. § 4. Primäre Kosten. Ergänzungs- und Gesamtkosten.

5. Kapitel. Das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage im normalen Verhältnis. Lange und kurze Perioden 366

§ 1. Elastizität des Begriffes „normal“ im populären und im streng wissenschaftlichen Sinne. §§ 2, 3. Das komplizierte Problem vom normalen Werte muß geteilt werden. Der erste Schritt ist die Fiktion eines stationären Staates, dessen Modifikationen es ermöglichen, das Problem nach der sogen. statischen Methode zu behandeln. §§ 4, 5. So können die Untersuchungen über das Gleichgewicht von Nachfrage und Angebot im normalen Verhältnisse geteilt werden, je nachdem sie sich auf lange oder auf kurze Perioden beziehen. § 6. Für kurze Perioden ist der Vorrat an Produktionsmitteln praktisch feststehend, aber die Beschäftigung derselben wechselt mit der Nachfrage. § 7. In langen Perioden aber wird der Zufluß der Produktionsmittel der Nachfrage nach den Produkten derselben angepaßt. § 8. Oberflächliche Einteilung der Wertprobleme nach den Perioden, auf welche sie Bezug haben.

6. Kapitel. Verbundene und zusammenge setzte Nachfrage. Verbundenes und zusammenge setztes Angebot 380

§ 1. Indirekte, abgeleitete Nachfrage; verbundene Nachfrage. Beispiel von einem Arbeitskämpfe im Baugewerbe. Das Gesetz von der abgeleiteten Nachfrage. § 2. Unter welchen Bedingungen eine Hemmung des Angebotes den Preis eines Produktionsfaktors sehr steigern kann. § 3. Zusammenge setzte Nachfrage. § 4. Verbundenes Angebot. Abgeleiteter Angebotspreis. § 5. Zusammenge setztes Angebot. § 6. Komplizierte Beziehungen zwischen den Gütern.

7. Kapitel. **Primär- (Grund-) und Gesamtkosten und ihr Verhältnis zu den verbundenen Produkten (komplementären Gütern). Absatzkosten. Risikoprämie. Reproduktionskosten** 392
- §§ 1, 2. Schwierigkeiten für jeden Zweig eines gemischten Betriebs, seinen eigentlichen Anteil an den Produktionskosten, besonders die Auslagen für den Absatz, zu bestimmen. § 3. Versicherung gegen Verluste durch Feuer oder Wasser. Andre Betriebsgefahren. § 4. Unsicherheit ist ein Übel an sich. § 5. Die Reproduktionskosten. § 6. Zweck der übrigen Kapitel des fünften Buches; einige davon können vorläufig übergangen werden.
8. Kapitel. **Die Rente oder das Einkommen aus einem nicht von Menschen verfertigten Produktionsmittel und der Wert des Produktes** 400
- §§ 1—3. Die Lehre, daß die Rente keinen Bestandteil der Produktionskosten bildet, enthält etwas sehr Wahres, muß aber in ziemlich engem Sinn ge- deutet und immer wieder ausdrücklich formuliert werden, besonders in ihrer Anwendung auf irgend eine einzelne Güterart. § 4. Wichtig aufgefaßt, gilt sie ebensowohl von städtischen wie von ländlichen Renten. Erubenabgaben sind keine Renten. § 5. Anmerkung über die Rente von Bauland und den Wert der darauf hergestellten Produkte. § 6. Das Verhältnis zwischen den Grundrenten der Geschäftsleute und ihren Preisen.
9. Kapitel. **Die Quasirente oder der Ertrag aus einem schon früher vom Menschen verfertigten Produktionsinstrument und der Produktenwert** 412
- §§ 1, 2. Für Zeiten, die so kurz sind, daß sich das Angebot an von Menschen- hand geschaffenen Produktionsinstrumenten nicht merklich nach der Nachfrage darnach richten kann, besteht zwischen den Einkommen aus diesen Produk- tionsinstrumenten und dem Preis der Güter, an deren Produktion sie teil- nahmen, nahezu die gleiche Beziehung wie dauernd zwischen wirklichen Renten und dem Güterpreis. § 3. Für den einzelnen Produzenten ist der Grund und Boden nur eine Form von Kapital. § 4. Gleichheit und Ungleichheit zwischen wirklichen Renten und Quasirenten. §§ 5, 6. Wiederholung des eigentlichen Prinzips, einige Beispiele von fehlerhaften logischen Zirkeln. § 7. Quasirenten und Ergänzungskosten. § 8. Argumente, die sich auf die Boden- rente und den Wert einer einzelnen Produktengattung beziehen, ausgedehnt auf die Quasirenten von Maschinen. §§ 9, 10. Anmerkung. Beispiele für das allgemeine, in diesem Kapitel erörterte Prinzip. Der Grund und Boden in einem neuen Lande. Meteorsteine. Wen trifft eine Steuer?
10. Kapitel. **Der Einfluß der Konjunktur auf den Ertrag aus einem Produktions- instrument. Die Lagerrente. Zusammengesetzte Rente** 426
- § 1. Der Einfluß der Lage auf den Wert des landwirtschaftlich benutzten Bodens. In allen Gewerben hängt die Erlangung äußerer Vorteile zum Teil von der Lage ab. § 2. Die Lagerrente. § 3. In Ausnahmefällen ist das Einkommen aus vorteilhafter Lage durch individuelle Anstrengung und Aufwand verdient. § 4. Die einzelnen Bestandteile einer zusammengesetzten Rente lassen sich nicht immer unterscheiden.
11. Kapitel. **Das Gleichgewicht von Nachfrage und Angebot im normalen Ver- hältnis und das Gesetz vom zunehmenden Ertrage** 432
- §§ 1—3. Die Weisen, wie die Tendenz zum steigenden Ertrage wirkt. Gegen- satz zwischen den Vorteilen eines ganzen Erwerbszweiges und denen einer einzelnen Firma. Mängel der statischen Methode der Nationalökonomie. §§ 4—6. Anmerkung über stabile und labile Gleichgewichte und einige andre, rein theoretische Punkte.

	Seite
12. Kapitel. Theorie der Änderungen von Angebot und Nachfrage im Normalzustand und die Lehre von der Maximalbefriedigung	443
<p>§ 1. Einleitung. § 2. Wirkungen einer Steigerung der normalen Nachfrage. § 3. Wirkungen einer Steigerung des normalen Angebots. § 4. Die Fälle des konstanten, abnehmenden und zunehmenden Ertrages. §§ 5—7. Formulierung und Grenzen der abstrakten Lehre vom Befriedigungsmaximum.</p>	
13. Kapitel. Die Theorie der Monopole	456
<p>§ 1. Wir vergleichen jetzt die Gewinne des Monopolinhabers aus einem hohen Preise mit den Vorteilen eines niedrigen Preises für die Konsumenten. § 2. A priori geht das Interesse des Monopolinhabers dahin, den größten Reinertrag zu erzielen. § 3. Die Monopolertragstabelle. § 4. Eine fixe Steuer auf ein Monopol wird die Produktion ebensowenig vermindern wie eine dem reinen Monopolertrag proportionale; wohl aber wird eine dem Produktionsquantum proportionale diese Wirkung haben. § 5. Ein Monopolinhaber kann oft wirtschaftlich wertvoll arbeiten. § 6. Er kann seinen Preis heruntersetzen im Hinblick auf die künftige Entwicklung seines Geschäftes oder aus direktem Interesse an dem Wohlergehen der Konsumenten. § 7. Der Gesamtvorteil. Der Kompromißvorteil. § 8. Die allgemeine Bedeutung der statistischen Untersuchung des Gesetzes der Nachfrage und des Konsumentengewinns.</p>	
14. Kapitel. Zusammenfassung der allgemeinen Theorie vom Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage	471
<p>§§ 1—5. Der Hauptinhalt der allgemeinen Theorie vom Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage. §§ 6, 7. Anmerkung über Ricardos Werttheorie.</p>	

VI. Buch

Wert oder Verteilung und Tausch

1. Kapitel. Einleitender Überblick über Verteilung und Tausch	487
<p>§ 1. Das Endziel des ganzen Buches. § 2. Die Physiokraten nahmen in Übereinstimmung mit den besonderen Zuständen ihrer Zeit und ihres Landes an, daß die Löhne das niedrigste noch mögliche Niveau erreicht hätten, und daß ein Gleiches vom Kapitalzins gelte. Diese strengen Annahmen hoben Adam Smith und Malthus teilweise auf. §§ 3—6. Eine Reihe hypothetischer Beispiele über den Einfluß der Nachfrage auf die Verteilung in einer Gesellschaft, in der das Problem von den Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit nicht existiert. §§ 7, 8. Der Einfluß des Prinzips der Ersetzung auf die Verteilung. Das reine Produkt einer einzelnen Art von Arbeit und des Kapitals. § 9. Die Nachfrage nach Kapital im allgemeinen. § 10. Grenznutzen regulieren nicht den Wert, sondern sie sind, zusammen mit dem Wert, von den allgemeinen Verhältnissen der Nachfrage und des Angebots bestimmt. § 11. Weitere Betrachtung des Nationaleinkommens oder der nationalen Dividende.</p>	
2. Kapitel. (Fortsetzung.) Einleitender Überblick über Verteilung und Tausch	508
<p>§ 1. Die Gründe, die das Angebot von Produktionsmitteln beeinflussen, üben auf die Verteilung den gleichen Einfluß wie diejenigen, welche die Nachfrage beeinflussen. §§ 2—4. Wiederholung der in Buch IV angeführten</p>	

Gründe, die das Angebot von verschiedenen Arten von Arbeit und Kapital beeinflussen. Der Einfluß, den eine Steigerung des Entgelts auf die Anstrengung, der sich ein Individuum unterzieht, ausübt, ist unregelmäßig. Dagegen entsprechen sich genauer Normallohn und Zunahme der Bevölkerung an Zahl und Kraft, besonders an Kraft. Der allgemeine Einfluß, den die Vorteile des Sparens auf die Ansammlung von Kapital und andre Vermögensformen ausüben. § 5. Der Grund und Boden kann als eine besondere Form des Kapitals angesehen werden sowohl in Hinsicht auf den Einfluß der Nachfrage auf die Verteilung als auch was die Anwendung der Mittel eines Individuums zur Produktion betrifft; hingegen ist er anders zu behandeln als das Kapital rücksichtlich des normalen Einflusses der Kräfte des Angebotes auf die Verteilung, die wir in diesem Kapitel betrachten. § 6. Vorläufiger Abschluß des Gedankengangs. § 7. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Lohn und der Leistungsfähigkeit verschiedener Arbeiterkategorien. § 8. Wir setzen nirgends eine größere Tatkraft, größere Kenntnisse und Freiheit der Konkurrenz voraus, als tatsächlich für die einzelnen Arbeiter, Arbeitgeberkategorien u. s. w. an dem betrachteten Orte zu der bestimmten Zeit charakteristisch sind. § 9. Über das Verhältnis von Arbeit im allgemeinen und Kapital im allgemeinen. Kapital unterstützt die Arbeit. Es konkurriert mit der Arbeit um die Arbeitsgelegenheit; dieser Satz aber muß mit Behutsamkeit gedeutet werden. §§ 10, 11. Der Einfluß, den die Zunahme der andern Vermögensformen außer dem Geschäftskapital auf den Lohn ausübt. In beschränktem Sinn ist es richtig, daß der Lohn von Kapitalsvorschüssen abhängt. §§ 12, 13. Bemerkungen über die Lehre vom Lohnfonds und verschiedene Arten des Überschusses.

3. Kapitel. Der Arbeitslohn 589

§ 1. Der Zweck der Kapitel 3—10. § 2. Die Konkurrenz sucht den Wochenlohn in ähnlichen Beschäftigungsarten nicht gleich, sondern der Leistungsfähigkeit der Arbeiter entsprechend zu machen. Zeitlohn. Stüclöhne. Leistungslohn. Nicht die Zeitlöhne, wohl aber die Leistungslöhne haben die Tendenz, gleich zu werden. §§ 3, 4. Reallohn und Nominallohn. Änderungen in der Kaufkraft des Geldes, insbesondere hinsichtlich der Konsumtion der betreffenden Arbeitergruppe, ferner Geschäftsspesen und alle zufälligen Vor- und Nachteile müssen in Rücksicht gezogen werden. § 5. Der Lohn wird zum Teil in natura gezahlt. Das Trucksystem. § 6. Unsicherheit des Erfolgs und Unregelmäßigkeit der Arbeitsgelegenheit. § 7. Ergänzungslohn. Familienlohn. § 8. Der Reiz eines Berufs hängt nicht bloß vom Geldlohn, sondern von den reinen Vorteilen ab, die er bietet. Der Einfluß des individuellen und nationalen Charakters. Besondere Verhältnisse der niedrigsten Arbeiterkategorie.

4. Kapitel. (Fortsetzung.) Der Arbeitslohn 551

§ 1. Die Bedeutung vieler Besonderheiten der Wirksamkeit von Angebot und Nachfrage auf die Arbeit hängt davon ab, ob ihre Wirkungen kumulativ sind; sie gleichen darin dem Einfluß der Sitte. §§ 2—4. Erste Besonderheit: der Arbeiter verkauft seine Arbeit, er selbst aber hat keinen Preis. Infolgedessen ist die Anlage von Kapital in seine eigene Person begrenzt durch die Mittel, den weiten Blick und die Selbstlosigkeit seiner Eltern. Die Wichtigkeit einer angesehenen Lebensstellung. Einfluß moralischer Kräfte. § 5. Zweite Besonderheit: der Arbeiter ist von seiner Arbeit untrennbar. § 6. Dritte und vierte Besonderheit: die Arbeit ist dem Verderben ausgesetzt und die Arbeitsverläufer befinden sich beim Abschluß des Arbeitsvertrags oft im Nachteil.

- Seite
5. Kapitel. (Fortsetzung.) **Der Arbeitslohn** 561
- § 1. Die fünfte Eigentümlichkeit der Arbeit besteht in der Länge der Zeit, die notwendig ist, um ein größeres Angebot spezialisierter Befähigung zu schaffen. § 2. Bei der Wahl der Berufe für ihre Kinder müssen Eltern eine ganze Generation nach vorwärts sehen; Schwierigkeiten, die Zukunft vorauszusehen. § 3. Die Bewegungen erwachsener Arbeiter nehmen infolge des zunehmenden Begehrs an allgemeiner Befähigung an Bedeutung zu. §§ 4—6. Resümee der Unterscheidung zwischen langen und kurzen Perioden beim Normalwert. Schwankungen des Speziallohnes für Geschicklichkeit und Befähigung zum Unterschied von Löhnen, die für die mit einer besonderen Arbeitsverrichtung verbundene Anstrengung entschädigen. § 7. Anmerkung über Analogien zwischen Lohn und Rente.
6. Kapitel. **Der Kapitalzins** 569
- §§ 1—3. Die Theorie vom Zins ist neuerdings in vielen Einzelheiten verbessert worden, hat aber keine wesentliche Änderung erfahren. Im Mittelalter, von Robbertus und Marx wurde sie mißverstanden. §§ 4, 5. Der Bruttozins, den der Borger zu zahlen hat, enthält auch eine (sachliche und persönliche) Risikoprämie, einigen Unternehmergewinn und den echten oder reinen Zins. Er hat daher nicht, wie der reine Zins, die Tendenz zur Gleichheit. — Anmerkung über die Kaufkraft des Geldes und den realen Zinsfuß.
7. Kapitel. **Der Gewinn vom Kapital und der Unternehmungsfähigkeit** 582
- § 1. Der Kampf ums Dasein unter den Unternehmern. Die Leistungen der Pfadfinder. §§ 2—4. Der Einfluß des Prinzips der Ersetzung auf den Unternehmergewinn, veranschaulicht einmal durch Vergleichung der Leistungen der Vorarbeiter mit denen der gewöhnlichen Arbeiter, zweitens der Leistungen der Chefs mit denen der Vorarbeiter und schließlich der Leistungen der Chefs großer und kleiner Unternehmungen. § 5. Die Lage des Unternehmers, der viel Leihkapital nutzt. § 6. Aktiengesellschaften. § 7. Es zeigt sich in den modernen Unternehmungsformen die Tendenz der Anpassung des Unternehmergewinns an die Schwierigkeit der zu leistenden Arbeit.
8. Kapitel. (Fortsetzung.) **Der Gewinn vom Kapital und der Unternehmungsfähigkeit** 593
- § 1. Wir haben nunmehr zu untersuchen, ob es eine allgemeine Tendenz der Ausgleichung der Gewinne gibt. In einer großen Unternehmung wird ein Teil des Unternehmergewinns als Gehalt gezahlt, in einer kleinen werden viele Löhne als Gewinne angeführt; infolgedessen erscheint der Gewinn in kleinen Unternehmungen größer als er in Wirklichkeit ist. § 2. Der normale Jahresgewinnsatz vom arbeitenden Kapital ist da hoch, wo das umlaufende Kapital im Verhältnis zum fixen groß ist, und insbesondere da, wo das Lohnkonto im Verhältnis zum Kapital sehr bedeutend ist. §§ 3, 4. Jeder Erwerbszweig hat seinen üblichen oder angemessenen Gewinnsatz vom Umschlag. § 5. Der Gewinn bildet einen konstituierenden Bestandteil des normalen Angebotspreises; aber das Einkommen aus, sei es in materieller Form oder in der Erlangung von persönlicher Geschicklichkeit, schon investiertem Kapital wird durch die Nachfrage nach den betreffenden Produkten bestimmt. §§ 6, 7. Ein Vergleich zwischen Gewinn und andern Erträgen. §§ 8—10. Anmerkungen. Ein weiterer Vergleich zwischen Gewinn und Ertrag, Analogien zwischen Gewinn, Arbeitslohn und Rente; die Beziehungen zwischen den Interessen verschiedener Klassen in derselben Branche.

- Seite
611
9. Kapitel. Die Grundrente 611
- §§ 1, 2. Die Grundrente ist eine Art einer großen Gattung. Für jetzt nehmen wir an, der Boden sei von seinen Eigentümern bebaut. Ergebnis früherer Erörterungen. § 3. Ein Steigen des realen Produktemerts erhöht im allgemeinen den Produktemwert und noch mehr den realen Wert des Überschusses. Unterscheidung zwischen dem Arbeitswerte und der allgemeinen Kaufkraft des Produkts. § 4. Wirkungen von Meliorationen auf die Rente. § 5. Der Kern der Rententheorie ist auf fast alle Grundbesitzsysteme anwendbar. Aber bei dem heutigen englischen System ist die Scheidelinie zwischen dem Anteil des Grundeigentümers und des Pächters für die Wissenschaft am bedeutsamsten. § 6. Der Grund und Boden und andre Vermögensformen. § 7. Der Kapitalwert des Grund und Bodens. § 8. Anmerkung über Ricardos Lehre von der Steuerbelastung und dem Einfluß von Meliorationen in der Landwirtschaft.
10. Kapitel. Grundbesitzformen 626
- § 1. Die primitiven Formen des Grundbesitzes beruhten allgemein auf dem System der Teilhaberschaft, deren Bedingungen mehr durch die Sitte als durch rechtlichen Vertrag bestimmt waren; der jogen. Grundeigentümer ist allenthalben der stille Gesellschafter. §§ 2, 3. Die Sitte aber ist bildsamer als es auf den ersten Blick scheint; dies zeigt sich selbst in der neuen englischen Geschichte. Die Ricardosche Analyse kann nur mit Vorsicht auf moderne und ältere englische Grundbesitzprobleme angewendet werden. Hier sind die Bedingungen der Teilhaberschaft vag, elastisch und vielfach unbestimmter Änderung fähig. §§ 4, 5. Die Vorteile und Nachteile der Teilpacht und des häuerlichen Grundbesitzes. §§ 6, 7. Das englische System ermöglicht dem Grundeigentümer die Beschaffung des Kapitals, für welches er leicht und wirksam die Verantwortung übernehmen kann; es verstatet, wenn auch weniger als in andern Erwerbszweigen, den Kräften der Auslese beträchtlichen Spielraum. §§ 8, 9. Groß- und Kleinbesitz. Genossenschaftlicher Grundbesitz. § 10. Die Bestimmung der normalen Preise und Ernten ist schwierig. Die Freiheit des Pächters, Meliorationen vorzunehmen und die Erträge derselben zu genießen. § 11. Konflikt zwischen Privat- und öffentlichen Interessen hinsichtlich der Bauordnung, der offenen Plätze und einiger anderer Punkte.
11. Kapitel. Allgemeiner Überblick über die Verteilung 646
- §§ 1—3. Inhalt der vorhergehenden acht Kapitel; durch diese zieht sich ein kontinuierlicher Faden, der den in V 14 geknüpften kreuzt und eine Einheit schafft zwischen den Gründen, welche den normalen Wert der verschiedenen, sachlichen und menschlichen, Produktionsfaktoren und -instrumente bestimmen. § 4. Die verschiedenen Produktionsfaktoren können miteinander um Beschäftigung konkurrieren, sie sind aber auch die einzige Quelle der Beschäftigung füreinander. Wie eine Kapitalvermehrung die Beschäftigungsgelegenheit der Arbeit vermehrt. § 5. Eine Vermehrung der Zahl oder Leistungsfähigkeit irgend einer Arbeiterkategorie beeinflusst andre Arbeiter günstig; aber durch die erstere wird diese Arbeiterkategorie selbst benachteiligt, während letztere ihr selbst Vorteil bringt.
12. Kapitel. Der Einfluß des Fortschritts auf den Wert 653
- § 1. Die Fülle der Beschäftigungsgelegenheit für Kapital und Arbeit in einem neuen Lande hängt teilweise davon ab, ob das Land Zutritt zu Märkten hat, auf denen es seine Waren verkaufen und seine künftigen Er-

träge für gegenwärtige Bedürfnisbefriedigungsmittel verpfänden kann. §§ 2, 3. Englands auswärtiger Handel im 18. Jahrhundert vergrößerte seine Verfügungsgewalt über Komfort und Luxusgegenstände, und erst ganz neuerdings hat es auch viel größere Verfügung über den notwendigen Lebensbedarf erhalten. § 4. Durch den Fortschritt der Gewerbe hat es weniger gewonnen als es auf den ersten Blick scheint; größer waren die Vorteile infolge der neuen Verkehrsmittel. § 5. Änderungen im Arbeitswert von Getreide, Fleisch, Wohnung, Feuerung, Kleidung, Wasser Licht, Zeitungen und Reisen. §§ 6—8. Der Fortschritt hat den Arbeitswert des englischen Grund und Bodens, den städtischen und ländlichen zusammengenommen, erhöht; hingegen hat der Wert fast aller andern Arten von sachlichen Produktionsinstrumenten abgenommen. Die Kapitalvermehrung hat Englands proportionales, nicht aber sein totales Einkommen vermindert. §§ 9, 10. Wesen und Gründe des verschiedenen Verdienstes verschiedener Erwerbsklassen. § 11. Der Verdienst der ungewöhnlichen persönlichen Befähigung. § 12. Durch den Fortschritt sind mehr als man gewöhnlich glaubt, die Arbeitslöhne gestiegen, und die Unbeständigkeit der Arbeitsgelegenheit hat eher ab- als zugenommen; immerhin bleiben noch sehr bedeutende Übelstände. § 13. Die mehr allgemeinen Einflüsse des Fortschritts. Lohn und Lebenshaltung, Aktivität und Bedürfnisse. Doppeldeutigkeit des Ausdrucks Standard of Comfort. § 14. Der Fortschritt und die Muße. Übermäßig lange Arbeit ist Verschwendung. § 15. In manchen Erwerbszweigen brächten kürzere Arbeitsstunden mit Doppelschichten einen fast ungemischten Gewinn. § 16. In vielen Erwerbszweigen aber würde die Verkürzung der Arbeitszeit das Ergebnis der Arbeit verringern. § 17. Trügerisch ist die Annahme, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit, die nicht von einer mindestens proportionalen Erhöhung der Leistungsfähigkeit begleitet ist, auf die Dauer den Begehren nach Arbeit oder die Sicherheit der Beschäftigungsgelegenheit vergrößern könnte. § 18. Trügerisch ist ferner die Annahme, daß, weil eine Erwerbsgruppe gewinnt, wenn sie die Arbeit knapp macht, dies für alle gelte. Die Unzuverlässigkeit der direkten Berufung auf Tatsachen und des Arguments post hoc ergo propter hoc. § 19. Schlußbemerkungen über Vorteile und Nachteile einer Verkürzung der Arbeitszeit.

Anhang: Mathematische Anmerkungen	684
Namen- und Sachregister	703

Nachweisung von deutschen Übersetzungen der im Texte angeführten Werke

- W. J. Ashley, An introduction to english economic history and theory, 1888 u. 1894. Deutsch von R. Oppenheim in der Brentano-Leferschen Sammlung älterer und neuerer staatswissenschaftlicher Schriften, Band 7/8 1896 „Englische Wirtschaftsgeschichte“.
- Charles Babbage, On the economy of machinery and manufactures, 1832. Deutsch von Friedenburg 1883. „Über das Maschinen- und Fabrikwesen.“
- Walter Bagehot, Lombard Street, 1873. Deutsch von Beta 1874. — Physics and Politics. Deutsch unter dem Titel „Der Ursprung der Nationen“. Leipzig 1874, 1. Aufl., 1883, 2. Aufl. — English constitution, 3. Aufl. London 1878. Deutsch Berlin 1868.
- Frédéric Bastiat, Harmonies économiques, 1850. Deutsch 1850 (in Prince-Smiths „Nationalökon. Bibliothek“). „Volkswirtschaftliche Harmonien.“
- Jeremy Bentham, Introduction to the principles of morals and legislation. London 1780 u. 1823. Deutsch von Beneke, „Grundsätze der Zivil- und Kriminalgesetzgebung“. Berlin 1830.
- A. J. Blanqui, Histoire de l'économie politique, 1837/38. Deutsch von Buß 1840/41.
- Thomas Buckle, History of civilisation in England, 1860/61. Deutsch von Arnold Ruge, „Geschichte der Zivilisation in England“. Leipzig u. Heidelberg 1874.
- Henry Charles Carey, Principles of social science, 1859. Deutsch zuerst als „Die Grundlagen der Sozialwissenschaft“ von R. Adler. München 1863; dann in gedrängterer Fassung als „Lehrbuch der Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft“ von R. Adler. München 1866. 2. Aufl. Wien 1870.
- Luigi Cossa, Guida allo studio della economia politica. 3. Aufl. 1887. Deutsch von Moormeister. Freiburg 1880.
- Draper, History of the intellectual development of Europe, 1863. Deutsch von Bartels. 2. Aufl. Leipzig 1871.
- Henry George, Progress and Poverty, 1880. Deutsch von Gütschow. Berlin 1880. „Fortschritt und Armut.“
- Grote, History of Greece, 1846—56. Deutsch. Berlin. 2. Aufl. 1880—83.
- J. K. Ingram, History of polit. econ., 1886. Deutsch von Roschlau. Tübingen 1890. „Geschichte der Volkswirtschaftslehre.“
- J. M. Lauderdale, Inquiry into the nature and origin of public wealth, 1804. Deutsch Berlin 1809. „Über Wesen und Entstehung des Volkereichtums.“
- Lecky, History of the rise and influence of the spirit of rationalisme in Europe, 1865. 5. Aufl. 1872. Deutsch von Solomicz. 2. Aufl. Leipzig 1873. — History of England in the 18th century, 1878—90. Deutsch von Löwe. Leipzig 1879—83. (Band 1—4.)
- Mac Culloch, Principles of political economy, 1825. Deutsch von G. M. von Weber. Stuttgart 1831.

- Robert Malthus, *Essay on the principles of Population*, 1798. Deutsch von Hegewisch, Altona 1807, und von Stöpel, Berlin 1879. „Ein Versuch über das Gesetz der Bevölkerung in seinen Beziehungen zur zukünftigen Gestaltung der Gesellschaft.“
- James Mill, *Elements of political economy*, 1821. Deutsch von L. von Jacob 1824.
- John St. Mill, *Principles of political economy etc.*, 1848. Deutsch von Soetbeer 1852. 4. Ausg. Leipzig 1881—85. „Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, mit einigen ihrer Anwendungen auf die Sozialphilosophie.“ — *Autobiography*, 1873. Deutsch von L. Kolb. Stuttgart 1874. „Selbstbiographie.“ — *System of Logic, ratiocinative and inductive*, 1843. Deutsch von Schiel, 4. Aufl. Braunschweig 1877, und mit Anmerkungen von Gomperz, 2. Aufl. Leipzig 1884—87. „System der deduktiven und induktiven Logik“ — *Auguste Comte and the positivisme*, 1865. Deutsch von Elise Gomperz. Leipzig 1874. „August Comte und der Positivismus.“ — „Gesammelte Werke.“ Herausgegeben von Th. Gomperz. Leipzig 1873—80.
- de Montesquieu, *De l'esprit des lois*, 1748. „Der Geist der Gesetze.“ Deutsch von Hauswald, Halle 1829, und von Kliffen, 4. Aufl. Leipzig 1854, und von Fortmann, Leipzig 1891.
- David Ricardo, *Principles of polit. econ. and taxation*, 1817. Deutsch von Baumstark. Leipzig 2. Aufl. 1877. „Grundsätze der Volkswirtschaftslehre und der Besteuerung.“
- Adam Smith, *Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations*, 1776. Deutsch: „*Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes*“. Von Alher, Stuttgart 1861; von F. Stöpel, Berlin 1878; von Löwenthal, Berlin 1882.
- James Steuart, *Inquiry into the principles of political economy*, 1767. Deutsch: „*Untersuchungen über die Grundsätze der Staatswissenschaft*“. Von J. U. Pauli. Hamburg 1769.
- Tooke & Newmarch, *History of prices and of the state of the circulation (from 1793—1857)*, 1838—57. Deutsch: „*Die Geschichte und Bestimmung der Preise während der Jahre 1793—1857*“. Von Alher. Dresden 1858/59.
- Turgot, *Reflexions sur la formation et la distribution des richesses*. Paris 1766. Deutsch von Mauvillon. Lemgo 1775. „*Betrachtungen über die Entstehung und Verteilung des Reichthums*“; ferner deutsch von Dorn. Jena 1903. „*Betrachtungen über die Bildung und die Verteilung des Reichthums*“ (eingeleitet von Prof. H. Waentig).

Berichtigungen

S.	18	Ann.	3.	2	v. u.	statt: Blanquis	lies: Blanqui
"	60	"	"	3	"	" : Keyne	" : Keynes
"	121	B.	8	v.	o.	statt: (fixed)	" : (circulating)
"	121	"	10	"	"	" : (circulating)	" : (fixed)
"	121	Ann.	3.	7	v. u.	statt: Mises	" : Mises
"	282	"	"	2	"	" : Townbridge	" : Townbridge
"	282	"	"	1	"	" : tenth	" : tenth

I. Buch

Allgemeiner Überblick

1. Kapitel

Einleitung

§ 1. Die politische Ökonomie oder Wirtschaftslehre ist eine Untersuchung des Menschen in seinen gewöhnlichen Lebensverrichtungen; sie betrachtet die Tätigkeit des einzelnen und der Gesellschaft, soweit sie sich auf die Gewinnung und den Verbrauch der Mittel zum materiellen Wohlbefinden erstreckt.

I. Buch
1. Kap.

So stellt sie einerseits eine Untersuchung des Reichtums dar, andererseits (und dies ist ihre wichtigere Rolle) bildet sie einen Teil der Forschungen über die Menschheit. Denn, wenn wir von der Religion absehen, ist der Charakter der Menschen durch nichts mehr beeinflusst worden, als durch die tägliche Arbeit und die materiellen Wohlstandsquellen, welche sie erschließt; Religion und Wirtschaft — das waren die beiden großen bildenden Kräfte in der Weltgeschichte. Wohl kam es vor, daß die Glut militärischen oder künstlerischen Geistes für kurze Zeit die Vorrherrschaft gewann: aber religiöse und wirtschaftliche Einflüsse ließen sich niemals und nirgends verdrängen, fast stets waren sie mächtiger als alle andern zusammen. Religiöse Motive gehen tiefer als wirtschaftliche, aber ihr direkter Einfluß kann selten einen gleichgroßen Teil des menschlichen Lebens erfassen. Die Beschäftigung, mit der jemand seinen Lebensunterhalt verdient, nimmt seinen Geist während der Stunden seiner größten Leistungsfähigkeit in Anspruch; hier wird sein Charakter gebildet, und zwar durch die Betätigung seiner Fähigkeiten bei der Arbeit, durch die Einwirkung letzterer auf sein Fühlen und Denken, durch das Verhältnis zu Arbeitsgenossen, Arbeitgebern oder Untergebenen.

Die Wirtschaftslehre ist das Studium des Reichtums und ein Teil des Studiums der Menschheit

Der Charakter des Menschen wird durch seine tägliche Beschäftigung gebildet

Die Höhe des Einkommens eines Menschen hat zumeist nicht geringeren Einfluß auf den Charakter desselben, als die Umstände, unter denen er dies Einkommen verdient. Ob eine Familie 1000 oder 5000 Pfd. Sterl.

Armut bewirkt Niedergang

zu ihrem Unterhalte jährlich hat, ist nicht von so unterschiedlicher Bedeutung, als ob sie 30 oder 150 Pfd. Sterl. hat; denn mit 150 Pfd. Sterl. hat sie immer noch die Grundlage für ein geordnetes materielles Leben, was bei 30 Pfd. Sterl. nicht mehr der Fall ist. Wohl bieten Religion, Familie und Freundschaft auch dem Armen Gelegenheit zur Betätigung vieler Triebe, welche Quellen höchsten Glückes sind, aber die bitteren Umstände, die besonders in dicht bevölkerten Plätzen als Begleiter tiefer Armut auftreten, sind zu sehr geeignet, alle höheren Regungen zu ertöten. Die unterste Bevölkerungsschicht unserer großen Städte hat wenig Gelegenheit zur Freundschaft, sie weiß nichts von ungestörter Ruhe, das Glück des Familienlebens muß sie nur zu oft vermissen, und die Religion findet ihren Weg meist nicht zu ihr. Die körperliche, geistige und moralische Ungesundheit der Menge rührt zweifellos von vielem andern, hauptsächlich aber von ihrer Armut her.

Bedenken wir weiter, daß es sowohl auf dem Lande wie in der Stadt eine große Zahl von Personen gibt, welche bei ungenügender Nahrung, Kleidung und Wohnung aufwachsen, deren Erziehung frühzeitig abgebrochen wird, damit sie der Arbeit und dem Verdienst nachgehen können; von diesem Momente an müssen sie wiederum, ungenügend ernährt, viele Stunden größter Anstrengung aushalten und haben daher keine Aussicht, ihre höheren, geistigen Fähigkeiten zu entwickeln. Ihr Leben braucht nicht immer elend und unglücklich zu sein. Wenn sie ein empfängliches Gemüt besitzen und Liebe zu Gott und Mitmenschen und vielleicht noch eine gewisse natürliche Lauterkeit der Gesinnung, dann haben sie möglicherweise mehr Genuß vom Leben als viele materiell besser gestellten Personen; aber trotzdem ist ihre Armut ein Verhängnis für sie, denn selbst so lange sie gesund sind, stehen ihren großen Lasten nur wenige Genüsse gegenüber; wenn sie aber von Krankheit befallen werden, dann empfinden sie die Armut in zehnfach stärkerem Maße. Wohl mag eine oder die andere ergebene Natur sich in weitgehender Weise mit erlittenem Elend ausöhnen, — unzählige andere können es nicht; abgearbeitet und von geringer Bildung, voll Kummer und Sorge, ohne Ruhe und Muße, haben viele keine Möglichkeit, sich geistig zu entwickeln.

Man kann wohl zugeben, daß einige der Übelstände, welche gewöhnlich mit der Armut Hand in Hand gehen, nicht immer deren notwendige Folge sein müssen, doch es steht fest, daß im allgemeinen „die Armut der Verderb der Armen ist“, und daß das Studium der Ursachen der Armut identisch ist mit dem Studium der Ursachen der Entartung bei einem großen Teile der Menschheit.

§ 2. Aristoteles hielt die Sklaverei für eine Einrichtung der Natur, und die Sklaven der alten Zeit waren vermutlich selbst derselben Ansicht. Die christliche Religion predigte den Wert der Persönlichkeit, und in den letzten 100 Jahren wurde immer größerer Nachdruck auf ihn gelegt, aber erst die allgemeine Bildung der allerletzten Zeiten hat uns die volle

Bedeutung dieser Lehre begreifen gelehrt. Jetzt erst beschäftigen wir uns ernstlich mit der Frage, ob die Existenz sogenannter „unterer Klassen“ überhaupt notwendig sei, d. h. ob große Massen unseres Volkes dazu verdammt sein müssen, von Geburt an schwer zu arbeiten, um anderen die Mittel für ein verfeinertes Kulturleben zu schaffen, während sie selbst durch Armut und Mühseligkeiten verhindert sind, Anteil an einem solchen Leben zu nehmen.

Die Hoffnung auf das allmähliche Verschwinden von Armut und Unwissenheit kann sich allerdings auf das beständige Aufsteigen der arbeitenden Klasse während des letzten Jahrhunderts stützen. Die Dampfmaschine hat sie von mancher unwürdigen und anstrengenden Arbeit befreit, die Löhne sind gestiegen, die Erziehung und Bildung ist verbessert und verallgemeinert worden; Eisenbahn und Presse haben die Glieder der verschiedenen Erwerbszweige im ganzen Lande in den Stand gesetzt, sich leicht miteinander in Verbindung zu setzen, um einschneidende Maßnahmen im gemeinsamen Interesse zu beraten und auszuführen; gleichzeitig hat sich die Zahl intelligenter Arbeiter bei wachsender Nachfrage so schnell vergrößert, daß sie die Zahl der völlig ungelerten Arbeiter übersteigt. Ein großer Teil der gelernten Arbeiter gehört nicht mehr zu den „unteren Klassen“ im ursprünglichen Sinne dieses Wortes, und manche von ihnen führen schon ein komfortableres Leben als die Mehrzahl der höheren Klassen vor einem Jahrhundert.

Mehr als alles andere hat eben dieser Fortschritt der Frage praktisches Interesse verliehen, ob es wirklich unmöglich sei, daß ein jeder ein kulturgemäßes Leben führe, frei von den Kümernissen der Armut und dem stagnierenden Einfluß der bloßen mechanischen Arbeit; diese Frage steht im Vordergrund in unserer immer ernster werdenden Zeit.

Sie kann von der Wirtschaftslehre nicht ganz beantwortet werden; denn die Antwort hängt teilweise von moralischen und politischen Fähigkeiten der menschlichen Natur ab, über die sich der Nationalökonom nicht selbst informieren kann; er muß da, dem Beispiele anderer folgend, nach besten Kräften Vermutungen anstellen. Aber andererseits hängt die Antwort auch in großem Maße von Tatsachen und Verhältnissen ab, welche in das Bereich der Wirtschaftslehre gehören, und dies gerade macht nationalökonomische Forschungen so außerordentlich interessant.

§ 3. Man sollte glauben, daß eine Wissenschaft, welche sich mit solchen für die Menschheit so außerordentlich wichtigen Fragen befaßt, die Aufmerksamkeit der ersten Denker jeder Zeit in Anspruch genommen habe und auf dem Höhepunkt ihrer Reise nunmehr angelangt sein müsse. In Wirklichkeit jedoch ist die Zahl der wissenschaftlichen Nationalökonomien im Verhältnis zur Schwierigkeit der Arbeit stets klein gewesen, ja man möchte sagen, daß unsere Wissenschaft noch in den Kinderschuhen steckt. Dies rührt zum Teil daher, daß man den Zusammenhang der Wirtschaftslehre mit dem höheren Wohlbefinden der Menschen übersehen hat.

Und
Kap.

Allerdings kann eine Wissenschaft, welche den materiellen Reichtum sich zum Hauptthema erkoren, vielen Studierenden im ersten Augenblicke unsympathisch erscheinen; kümmern sich doch die Hauptförderer jeder Wissenschaft selten viel um den Besitz irdischer Güter.

Veränder-
eit der
schaft-
n Ver-
nisse

Eine wichtigere Ursache liegt aber in dem jungen Alter der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Produktions-, Verteilungs- und Konsumtionsmethoden, mit denen sich die Wirtschaftswissenschaft befaßt. Allerdings sind die wesentlichen Änderungen nicht so groß als die formalen, und mehr als wir beim ersten Blick glauben, können unsere modernen Theorien auf frühere Zeiten angewandt werden. Aber das im wesentlichen Einheitliche unterliegt vielen Abweichungen in der Form und ist nicht so leicht zu enthüllen; der Wechsel in der Form wiederum hat die Schriftsteller der verschiedenen Zeiten von der Arbeit ihrer Vorgänger weniger profitieren lassen, als im Grunde möglich gewesen wäre.

Ogleich die modernen wirtschaftlichen Verhältnisse im ganzen verwickelter sind, so sind sie doch in vieler Beziehung schärfer umrissen als früher. Die wirtschaftliche Tätigkeit an sich ist klarer abgegrenzt, die Rechte der Individuen sowohl gegenüber anderen Individuen, als auch gegenüber der Gesellschaft sind schärfer bestimmt, und vor allen Dingen hat die Emanzipation vom Hergebrachten, die Entwicklung der freien Betätigung, der beständigen Vorsorge und des nimmer ruhenden Unternehmungsinnes den Ursachen, welche die relativen Werte der verschiedenen Dinge und Arbeiten bestimmen, neuen Ausdruck und neue Bedeutung gegeben.

is wesent-
ie Merkmal
modernem
wirtschaft-
zeit Lebens
nicht im
Wettbewerb,

§ 4. Es ist oft gesagt worden, der Unterschied im wirtschaftlichen Leben von früher und jetzt bestehe in der größeren Konkurrenz. Damit kann man sich aber nicht ganz zufrieden geben. Die eigentliche Bedeutung des Konkurrenzkampfes scheint im Wettbewerb von Personen beim Kauf und Verkauf zu liegen. Zweifelsohne ist dieser Wettbewerb heute viel ausgedehnter und intensiver, als er früher war; aber er ist nur eine sekundäre, man möchte sagen zufällige Folge der wesentlichen Eigentümlichkeiten des modernen wirtschaftlichen Lebens.

ndern im
Abstör-
uen, in der
abhängig-
t, wohl-
verlegten
ahl des Be-
fes und in
r Vorsorge
r die Zu-
nst zu
iden

Man kann diese Eigentümlichkeiten nicht mit einem Worte zum Ausdruck bringen. Sie bestehen, wie wir bald sehen werden, aus einer gewissen Unabhängigkeit des einzelnen in der Wahl seines Lebensweges, aus Selbstvertrauen, wohl bedachtem und doch schnellem Beurteilen, Voraussehen in die Zukunft und dementsprechender Berücksichtigung zeitlich fern liegender Ziele. Diese Eigentümlichkeiten können und werden auch oft die Menschen veranlassen, miteinander zu konkurrieren, anderseits aber, und das ist gerade jetzt im Vordergrunde, werden sie auf das Zusammenarbeiten und auf Vereinigung aller Art, guter und schlechter, hingewiesen. Diese Bestrebungen nach gemeinsamem Besitz und gemeinsamer Tätigkeit sind von denen der früheren Zeiten ganz verschieden, denn sie sind nicht das Resultat der Sitte oder passiven Zusammenseins,

wie z. B. der Nachbarschaft, sondern das Ergebnis der freien Wahl, die jedes Individuum nach sorgfältiger Überlegung für seine Lebensweise trifft, wie sie ihm wohl zur Erreichung seiner Zwecke — seien diese nun egoistisch oder selbstlos — die geeignetste zu sein scheint.

Dem Ausdruck „Konkurrenz“ haftet jetzt ein übler Beigeschmack an, und er birgt eine gewisse Selbstsucht und Gleichgültigkeit gegen das Wohlbefinden anderer in sich. Nun ist's richtig, daß die früheren wirtschaftlichen Formen in geringerem Grade vorbedachte Selbstsucht zeigten, als die modernen, aber sie zeigten auch weniger vorbedachte Selbstlosigkeit. Die Vorbedachtsamkeit ist eben das Charakteristische der neueren Zeit, nicht die Selbstsucht.

Wenn z. B. die Sitte in einer primitiven Gesellschaft die Grenzen der Familie erweitert und den Nachbarn gegenseitig gewisse Pflichten vorschreibt, welche in einem späteren Kulturzustande nicht mehr üblich sind, so schreibt eben diese Sitte auch eine feindliche Stellung gegenüber Fremden vor. In der modernen Gesellschaft werden die Verpflichtungen der Familie intensiver, wenn auch auf einen engeren Kreis beschränkt, und die Nachbarn werden fast mit den Fremden auf eine Stufe gestellt. Im gewöhnlichen Verkehr mit beiden ist das Maß der Offenheit und Ehrlichkeit geringer als bei den primitiven Menschen im Verkehr mit den Nachbarn, aber bedeutend höher als bei ihrem Verkehr mit Fremden. So sind es allein die Bande der Nachbarschaft, welche locker geworden sind; die Bande der Familie sind in vieler Beziehung inniger als zuvor, Familienliebe führt heute zu viel größerer Selbstaufopferung und Hingebung als früher, und das Mitgefühl mit denen, die uns fremd sind, ist eine Art überlegter Selbstlosigkeit, die früher nicht existierte, aber sich immer mehr entwickelt. Das Land, welches man als das Geburtsland der modernen Konkurrenz bezeichnen kann, verwendet einen größeren Teil seines Einkommens für wohlthätige Zwecke, als irgend ein anderes Land, und gab 20 Millionen hin, um die Freiheit der Sklaven in Westindien zu erkaufen.

Zu allen Zeiten haben Dichter und soziale Reformer versucht, ihre Zeitgenossen zu einem höheren Leben zu begeistern, indem sie ihnen Erzählungen von den Tugenden der Helden früherer Perioden vorzauberten. Aber weder historische Reminiszenzen noch die Beobachtung jetzt lebender zurückgebliebener Völker haben bei sorgfältigem Studium einen Anhalt für die Behauptung gegeben, daß die Menschheit im ganzen hartherziger geworden sei, daß sie jemals bereitwilliger war als jetzt, ihr eigenes Glück dem Wohle anderer zu opfern, wenn Sitte und Gesetz ihr dazu freie Wahl gelassen haben. Unter den Völkern, deren intellektuelle Fähigkeiten zurückgeblieben sind, und welche nicht die schöpferische Kraft des modernen erwerbstätigen Mannes besitzen, findet man oft Menschen mit niedrigem Scharfsinn, welche selbst ihren Nachbar im Geschäft hartherzig ausnützen. Wohl keine Handelsleute sind gewissenloser in der

1. Buch
1. Kap.

„Konkurrenz“
besagt einer-
seits zu viel,
anderseits zu
wenig. Der
Mensch ist
jetzt nicht
selbstjüchtiger
als früher

u. d. Ausnützung der Notlage, als die Getreidehändler und Geldverleiher im Orient.

denk
nicht
aber
früher
itten

Andererseits hat die moderne Zeit zweifelsohne der Unehrlichkeit im Geschäft neue Wege geöffnet. Der Fortschritt hat neue Mittel entdeckt, um die Dinge anders erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit sind, und hat viele neue Formen des Betruges ermöglicht. Der Produzent ist jetzt vom Konsumenten weit entfernt, und seine schlechten Manipulationen werden nicht mit der schnellen und harten Strafe gesühnt, welche den traf, der seinem Nachbar Unrecht zufügte und der gebunden war, in seiner Heimatstadt zu leben und zu sterben. Die Gelegenheiten zu Betrügereien sind jetzt gewiß zahlreicher, als sie früher waren, damit ist aber nicht gesagt, daß die Menschen jetzt einen verhältnismäßig größeren Gebrauch davon machen als früher. Vielmehr baut sich die moderne Organisation des geschäftlichen Verkehrs auf Niancen auf, welche das größte Vertrauen voraussetzen; die Kraft, der Versuchung zur Unehrlichkeit zu widerstehen, ist jetzt größer als bei zurückgebliebenen Völkern. Beispiele schlichter Ehrlichkeit und persönlicher Treue treffen wir unter allen möglichen sozialen Verhältnissen, aber die, welche versuchen, ein Geschäft modernen Stiles in einem zurückgebliebenen Lande zu errichten, finden, daß sie sich zur Besetzung von Vertrauensposten schwerlich der eingeborenen Bevölkerung bedienen können. Am schwersten fällt es ihnen bei Arbeiten, die einen moralischen Charakter verlangen, der mitgebrachten Arbeitskräfte zu entbehren; leichter noch bei solchen Arbeiten, die große Übung und geistige Fähigkeit voraussetzen. Betrug im geschäftlichen Verkehr war im Mittelalter erstaunlich weit ausgedehnt, wenn man bedenkt, wie schwierig es damals gewesen sein muß, unrechte Manipulationen zu verbergen.

schafft-
Freiheit

Der Ausdruck „Konkurrenz“ ist also nicht gut geeignet, die besonderen Charaktermerkmale des modernen Wirtschaftslebens zu kennzeichnen. Wir brauchen einen Ausdruck, der keine besonderen moralischen Eigenschaften in sich schließt, weder gute noch schlechte, sondern der die unstrittige Tatsache ausdrückt, daß das moderne Erwerbsleben durch größere Selbständigkeit, mehr Vorbedachtsamkeit, größere Freiheit in überlegter Entschließung charakterisiert wird. Es gibt keinen Ausdruck, der diese Aufgabe erfüllt, aber „Freiheit der Erwerb- und Unternehmertätigkeit“ oder, kürzer gesagt, „wirtschaftliche Freiheit“ gibt ungefähr die Richtung an und mag in Ermanglung eines besseren Ausdrucks genommen werden. Freilich kann diese überlegte und freie Wahl gewissermaßen zu einem Verzicht auf die individuelle Freiheit führen, wenn Kooperation sich als der beste Weg für einen gewissen Zweck darbietet. Wie weit diese planmäßigen Formen der Assoziation möglicherweise die Freiheit stören, der sie entsprungen sind, und wie weit sie dem Gemeinwohle förderlich sind, — diese Fragen werden unsre Aufmerksamkeit am Schluß dieser Abhandlung sehr in Anspruch nehmen.

§ 5. Ein andres Wort, dessen Bedeutung unsicher ist, kommt in dieser allgemeinen Übersicht vor. „Das Wort Wert,“ sagt Adam Smith, „hat zwei verschiedene Bedeutungen: oft drückt es die Möglichkeit eines bestimmten Gegenstandes aus, und oft die Möglichkeit, andere Waren mit dem Besiz dieses Gegenstandes zu kaufen.“ Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß es nicht gut ist, dies Wort im ersteren Sinne zu gebrauchen.

I. Buch
1. Kap.

Wert

Der Wert, d. h. der Tauschwert eines Dinges, gemessen an einem andern Ding an einem bestimmten Ort zu bestimmter Zeit, ist die Menge des zweiten Dinges, die man ebenda und zu eben dieser Zeit gegen das erstere austauschen kann. So ist also der Begriff Wert ein Relationsbegriff. Er drückt das Verhältnis zwischen zwei Dingen an bestimmtem Ort zu bestimmter Zeit aus. Zivilisierte Völker nehmen gewöhnlich Gold oder Silber oder beides als Geld. Anstatt die Werte von Zinn, Holz, Korn u. s. w. untereinander abzumessen, drücken wir sie zunächst in Geld aus, und den auf diese Weise ausgedrückten Wert eines jeden Dinges nennen wir seinen Preis¹⁾.

Die Skizzierung der Hauptbewegungen in der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens, wie sie in Kapitel 2 und 3 gegeben sind, stellt den Übergang der Wirtschaft aus den Verhältnissen früherer Zivilisation zu denen unsrer Zeit dar und soll die dann folgenden Erklärungen anschaulich machen. Es ist kein Auszug aus der Wirtschaftsgeschichte. In ähnlicher Weise zeigt Kapitel 4 den Weg, auf dem sich die volkswirtschaftliche Gedankenwelt besonders in den letzten anderthalb Jahrhunderten ausgearbeitet hat, aber nur stellenweise wird die Kenntnis berührt, welche zum Verständnis der gegenwärtigen Lage erforderlich ist. In der Hauptsache bezwecken alle drei Kapitel die Bekräftigung des Satzes, daß die Wirtschaftslehre eine Wissenschaft des Lebendigen und eher der Biologie, als der Technik verwandt ist. Mit derselben Behauptung befassen sich Kapitel 5 und 6; sie behandeln kurz den Standpunkt, von dem aus der Nationalökonom seinem Gegenstande näher tritt; sie beschreiben dessen Gebiet, Grenzen und die Beziehungen zu den andern Wissenschaften. So stellen diese fünf Kapitel eine Einleitung dar zu dem, was folgt. Aber die wahre Bedeutung einer Einführung in eine Wissenschaft kann meistens nicht eher ganz begriffen werden, als bis man sich in diese schon etwas eingearbeitet hat. Daher mag der Leser, wenn er will, die Lektüre von Kapitel 2, 3, 4 dieses Buches, von Kapitel 5, § 1 und 2, Kapitel 6, § 1 bis 5 einschließlich der Anmerkungen auf später verschieben.

Vorschlag be-
treffs des
Studiums
dieses Buches

¹⁾ Siehe auch Buch II, Kap. 2, § 6.